

Gabriella Fényes

DAS RÖMISCHE BAD VON SCARBANTIA

Im Jahre 1954 wurde ein Teil eines römischen Bades in Sopron freigelegt. Die ausgegrabenen Überreste konnten als Caldarium, Tepidarium und als Wirtschaftsräume identifiziert werden. Die Badeanlage entstand laut den hier gefundenen Ziegelstempel in der Regierungszeit von Antoninus Pius. Falls man entgegen dieser These mit dem Bau schon früher begann, wurden die Bauarbeiten zumindest in dieser Zeit fortgesetzt bzw. beendet. Das Fundmaterial ist charakteristisch für das 2.–3. Jahrhundert n. Chr.

Stichwörter: *Scarbantia, römische Bäder, Ziegelstempel, römische Keramik*

Fundort

Scarbantia (das heutige Sopron) liegt an der wichtigen Handelsstraße von Aquileia nach Carnuntum, an der so genannten Bernsteinstraße. Die von den Römern am Anfang des 1. Jahrhunderts gegründete Siedlung wurde zum ersten Mal bei Plinius als *opidum Scarbantia Iulia* erwähnt [Plin. nat. III. 24 (27)]. Unter Kaiser Domitian erhielt die Siedlung den Rang eines Munizipiums. Nach dieser Rangerhöhung begann die erste Blütezeit der Stadt. Vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurden die öffentlichen Gebäude und Einrichtungen erbaut (GÖMÖRI 2003, 81–83).

Die Überreste des Bades von Scarbantia liegen in der Innenstadt von Sopron, unter dem Gebäude Orsolya Platz 3., also in den Kellerräumen der Grundschule und des Gymnasiums der Heiligen Ursula. Während der Erbauung der Schule, im 19. Jahrhundert wurden nach unseren jetzigen Kenntnissen weder Aufzeichnungen noch Skizzen zu den Überreste der römischen Badeanlage gemacht. Außer gestempelten Ziegeln wurden keine Funde aufgesammelt. Das Bad wurde im Juli–August und im November–Dezember 1954 während der Sanierung des Schulgebäudes unter der Leitung des Archäologen, Ákos Kiss ausgegraben. Im Laufe der Ausgrabungen konnte nur einen Teil des Bades freigelegt werden. Es gab keine Ausgrabung, weder im Straßentrakt noch in den zwei Innenhöfen des Schulgebäudes. Auch war es nicht möglich, alle Kellerräume vollständig auszugraben. Bei der Erforschung wurde klar, dass die antiken Überreste mit dem

Bau des Kellers stark beschädigt worden waren. Die römischen Mauern wurden so zerstört, dass die Mauern über dem antike Fußbodenniveau völlig vernichtet wurden, und nur die Teile unter dem Fußbodenniveau erhalten sind.

Nach dem Ende der archäologischen Arbeiten wurden die Überreste des Bades nicht für Besucher zugänglich gemacht. Erst 1980 hat das Baudenkmalamt die Ruinen in einem Kellerraum restaurieren lassen, aber die Möglichkeit, das Bad zu besuchen, bestand nur kurze Zeit. Die anderen Teile des Bades wurden wieder verschüttet. Es gibt zurzeit keinen direkten Zugang zum Bad direkt von der Straße aus. Die Überreste sind nur durch die Schule erreichbar, sodass ihre Besichtigung unmöglich ist. Trotz der Zerstörung, die die Erbauung der Schule im 19. Jahrhundert verursachte, sind jedoch noch genügend wertvolle Teile der römischen Badeanlage erhalten, die der archäologischen Forschung viele Informationen geben. Ákos Kiss publizierte die Ausgrabungsergebnisse in einem kurzen Aufsatz (KISS 1994, 19–44); aber meines Erachtens stellen uns auf Grund der heutzutage im Kellerraum noch sichtbaren Überreste, der Ausgrabungsdokumentation und der im Sopron Museum aufbewahrten Fundstücken mehr Informationen zur Verfügung, als der Ausgräber veröffentlichte.¹

Die Beschreibung der ausgegrabenen Überreste der Badeanlage

Die ausgegrabenen Teile des Bades wurden von Ákos Kiss als Warmwasserbaderaum (*caldarium*),

wahrscheinlich lauwarmer Raum (*tepidarium*) und Kaltbaderaum (*frigidarium*) identifiziert. Allem Anschein nach ist diese Identifizierung zu modifizieren. Ákos Kiss hat die heutigen Kellerräume mit großen Buchstaben, die ehemaligen römischen Räume mit römischen Zahlen bezeichnet. Seine Bezeichnungen habe ich beibehalten. Bei meiner Arbeit haben mir die Ausgrabungsdokumentation, die Publikation von Ákos Kiss und das Fundmaterial zur Verfügung gestanden. Nur im Kellerraum A konnte ich die Überreste mit eigenen Augen untersuchen. Da Ákos Kiss nicht alle Einzelheiten vollständig dokumentiert hat, bleiben viele Fragen offen.

Das Caldarium

Meiner Meinung nach ist das Caldarium der Raum, den Ákos Kiss mit II auf seinem Ausgrabungsgrundriss bezeichnet hat. Er hat diesen Raum jedoch für das Tepidarium gehalten (Abb. 1). Dieser römische Raum wurde nur teilweise ausgegraben. Der heutige Keller-

gischen Funde mit Fußboden- und "Wandheizung" versehen zu sein. Die hier *in situ* gefundenen Hypokaustpfeiler bestätigen das Vorhandensein einer Fußbodenheizung. Für die Stützpfilerchen wurden viereckige Ziegel verwendet. Sie haben eine Größe von $17,5 \times 19 \times 8$ cm. Vor der südlichen Nische standen größere Ziegelpfeiler in zwei Reihen. Ihr Querschnitt beträgt 27×27 cm, aber ihre Dicke ist nicht bekannt. Auf den Hypokaustpfeilern lagen größere, 7–8 cm dicke Tonplatten, die die Grundlage für den eigentlichen Fußboden bildeten. Der Terrazzofußboden, dessen Fragmente in den Kellerräumen noch zu finden waren, war 25 cm dick. Nach den Angaben in der Ausgrabungsdokumentation lag das Fußbodenniveau für die Hypokausten 1 m (im Kellerraum B) und 1,06 m (im Kellerraum F) unter dem heutigen Kellerniveau. Im Schnitt F/1 befand sich eine Zerstörung, in der große Sandsteinplatten ans Tageslicht gekommen sind. Es gibt leider keine Information über sie, und man weiß auch nicht, ob sie zur Wand des Baderaumes gehörten oder ob mit ihnen der Fußboden des

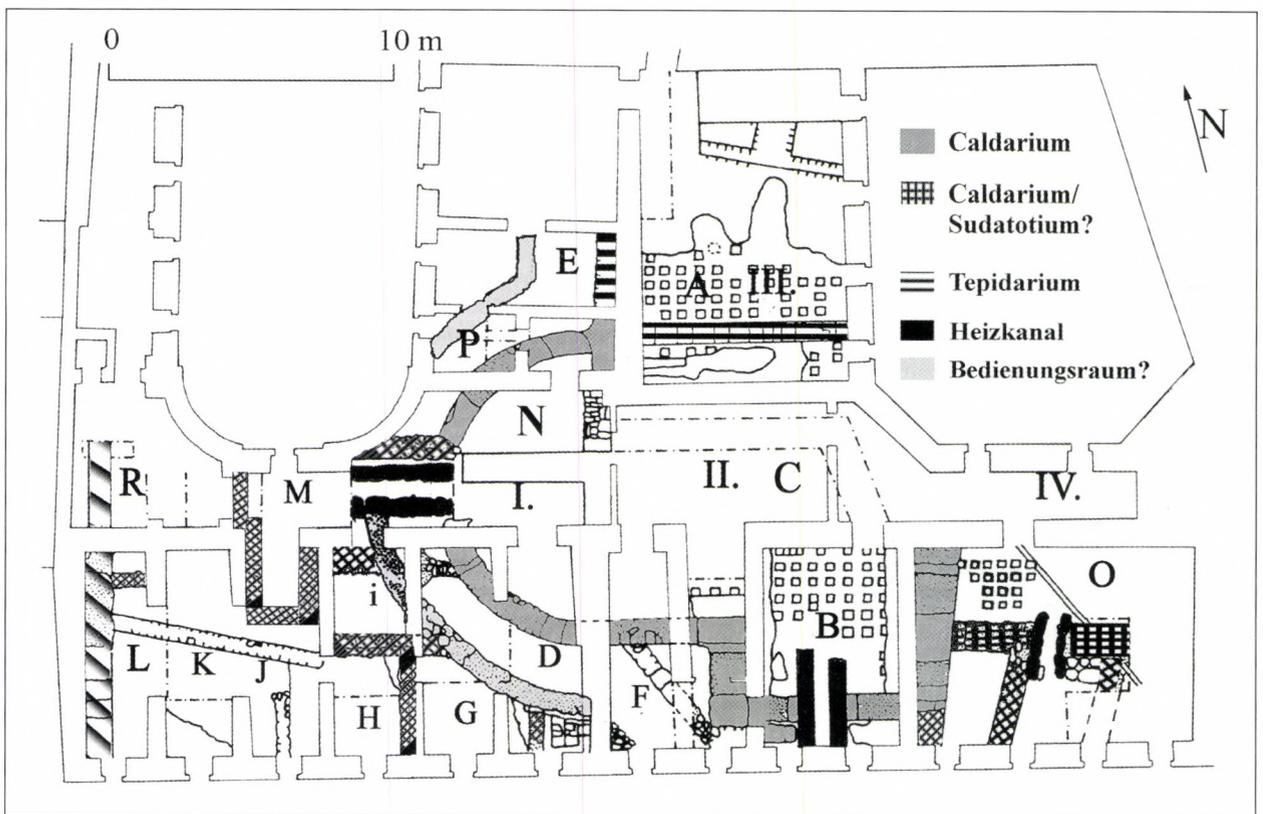


Abb. 1 Sopron, Orsolya Platz 3. Die freigelegten Überreste des römischen Bades

raum B wurde völlig freigelegt, aber Ákos Kiss konnte den Kellerraum C nur mit einem Schnitt, und den Kellerraum F mit einem weiteren Schnitt (F/1) erforschen. Der Raum II scheint auf Grund der archäolo-

Baderaumes bedeckt war. Die Ziegel mit rechtwinklig eingeknickten Seiten, deren Fragmente Ákos Kiss hier gefunden hat, können als Beweis für die "Wandheizung" herangezogen werden. Ein solcher Ziegel

wird im Museum von Sopron aufbewahrt (Abb. 2). Seine Breite beträgt 18 cm, seine ursprüngliche Länge ist unbekannt, aber der Ziegel war mindestens 20 cm lang. Seine Wandstärke beträgt 2 cm. Seine Oberfläche ist rombusartig eingeschnitten. Meines Erachtens wurde dieser Ziegel zur Tubulation der Wände verwendet. Solche Ziegel konnten mit den rechtwinklig eingebogenen Seiten an die Wand gemauert werden. Ihre Oberfläche war verputzt, wobei die eingeschnittenen Rillen bewirkten, dass der Verputz besser haftete.

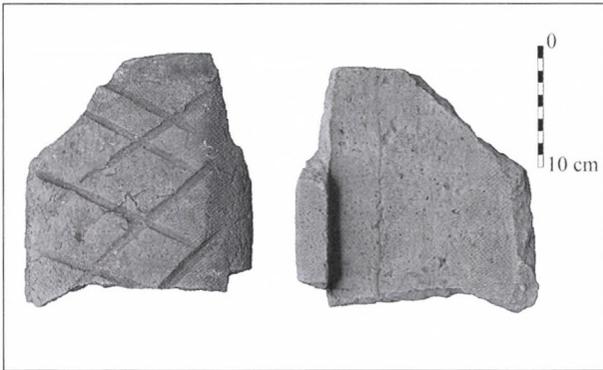


Abb. 2 Sopron, Orsolya Platz 3. Ziegel mit rechtwinklig eingeknickten Seiten

Auf dem Grundriss kann man sehen, dass sich eine Nische an der südlichen Wand im Kellerraum B befindet. Ihre Südwand ist 1 m hoch erhalten und 60 cm breit. Die innere Oberfläche der Wand ist mit Terrazzo verputzt und rußig. In dieser Nische, auf dem heute nicht mehr existierenden antiken Fußbodenniveau könnte eine Badewanne (*alveus*) gestanden haben. Vielleicht gibt es deshalb hier dickere Hypokaustpfeiler, weil sie das Gewicht einer Badewanne tragen mussten. Ein Heizkanal kommt aus südlicher Richtung in diese Nische und führt in den Raum II (Abb. 3). Der Heizkanal kreuzt rechtwinklig die Südwand. Wenn Zug entstand, strömten die heißen Rauchgase durch diesen Heizkanal aus dem Praefurnium in den hohlen Boden des Baderaumes, um die Badewanne und den Fußboden zu erwärmen. Während der Ausgrabung hat man Holzkohle und Asche im Heizkanal gefunden. Das Praefurnium liegt außerhalb des Schulgebäudes. Im Jahre 1954 gab es keine Möglichkeit, es auszugraben.

Der Raum II verbindet sich westlich mit einer Apsis (Abb. 1), die Ákos Kiss Raum I genannt hat. Dieser römische Raum dehnt sich in den heutigen Kelleräumen D, N und P aus, und er wurde leider nur zum Teil freigelegt. Laut Ákos Kiss war dieser Raum das Kaltbad (*frigidarium*) der römischen Badeanlage, das demnach ein einziges, großes Becken war (KISS 1994,



Abb. 3 Sopron, Orsolya Platz 3. Heizkanal im Kellerraum B (Foto: L. Barkóczy, Ausgrabungsdokumentation)

22). Die Grabungsergebnisse sprechen gegen diese Interpretation. Der aus westlicher Richtung kommende Heizkanal und die in den Kellerräumen D und N gefundenen Hypokaustpfeiler beweisen, dass der Raum I unmittelbar beheizt werden konnte. Der Heizkanal wurde nur im Kellerraum M ausgegraben, aber seine Fortsetzung wurde im Raum I (unter dem Treppenhause des Schulgebäudes) nicht erforscht, deshalb wissen wir nicht, wie er im Raum I verlief. Der Boden des Hohlraumes (unter dem zu erwärmenden Raum) liegt 127 cm im Kellerraum N und 133 cm im Kellerraum D unter dem heutigen Kellerboden. Nach der Meinung von Ákos Kiss könnte der Hohlraum ursprünglich 135 cm hoch gewesen sein. Das Bodenniveau dieses Raumes war mit Ziegeln bedeckt, an denen die Hypokaustpfeiler standen. Nach der Beschreibung von Ákos Kiss lag eine 2–3 cm dicke Rußschicht am Boden. Die Hypokaustpfeiler halten den Terrazzofußboden, dessen Fragmente im Kellerraum N noch zu finden waren. In der Ausgrabungspublikation hat Ákos Kiss geschrieben, dass der schwebende Fußboden des Raumes I ursprünglich mit Sandsteinplatten bedeckt gewesen sein könnten, aber in der Ausgrabungsdokumentation gab es dazu keine Information. Auf Grund der Ausgrabungsdokumentation steht nur fest, dass der Raum I hypokaustiert und von Westen her mit einem Hypokaustkanal unmittelbar beheizt werden konnte. Vom Osten steht eine nord-südliche Wand mit kleinen gewölbten Öffnungen im Raum I, durch die die erwärmte Luft in den hohlen Boden des Raumes II strömen konnte. Ákos Kiss hat zwei Strecken (im Kellerraum D und N) dieser Wand freigelegt, die je mit einer gewölbten Öffnung durchgebrochen waren. Die Wand ist 55 cm breit und besteht aus kleinen Quadern. In der Ausgrabungsdokumentation gibt es weder eine Zeichnung, noch ein Foto und auch keine Beschreibung dieser Wand. Aber laut Ákos Kiss entsprachen die gewölbten Öffnungen denen im Kellerraum A. Man kann die Mauerreste und die Funde vielleicht so deuten, dass der Raum I, als große Apsis zum Raum II, dem Caldarium, gehörte. Hier hat vermutlich eine große Wanne gestanden, deren Rand im Hohlraum durch die mit den kleinen Öffnungen versehene Wand unterstützt wurde. Die aus dem westlichen Praefurnium streichende Heizluft strömte durch die Durchlässe dieser Wand in den hohlen Boden des Raumes II. Die Hypothese, dass die Räume I und II den Warmbadetrakt bildeten, wird auch durch ihre Orientierung unterstützt. Sie befinden sich im südwestlichen Teil der Badeanlage gemäß der Beschreibung von Vitruvius.²

Ákos Kiss hat den Kellerraum C mit einem längs gezogenen Schnitt erforscht. In diesem Schnitt hat er keine Wand gefunden, nur die Reste von Hypo-

kaustpfeilern. Der große Hohlraum des Caldariums wurde östlich, im heutigen Kellerraum O mit einer 95 cm dicken Mauer begrenzt. Diese Wand konnte nur im Kellerraum O ausgegraben werden, ihre nördliche Fortsetzung blieb unerforscht. Das ausgegrabene Stück der Wand hat eine kleine, gewölbte Öffnung. Die Nordwand des Caldariums lag allem Anschein nach im heutigen Kellerraum A, wo eine ost-westlich orientierte Wand mit sieben kleinen, gewölbten Öffnungen zu sehen ist.

Das Tepidarium

Der Raum III der Badeanlage lag zum größten Teil im heutigen Kellerraum A, bildete das Tepidarium (Abb. 1, 4 und 5. 1). Ich hatte die Möglichkeit, dieses vor Ort zu untersuchen, weil hier die römischen Überreste nicht verschüttet wurden. Der römische Raum war größer als der heutige Kellerraum.

Die Südwand des Tepidariums war meines Erachtens die ost-westlich orientierte Wand, die sieben kleine, gewölbte Öffnungen hat. Die erwärmte Luft strömte aus dem hohlen Boden des Caldariums durch die Öffnungen der Wand in den hohlen Boden des Tepidariums. Das Tepidarium wurde also indirekt, aus dem Praefurnium des Caldariums beheizt. Der untere Teil dieser Wand besteht aus metamorphem Gestein (Glimmerschiefer und grauem Gneis) und aus Kalkmörtel von sehr guter Qualität. Die Bögen wurden mit hart gebrannten, keilförmigen Ziegeln aufgemauert (Abb. 5. 2). Die Breite dieser Wand beträgt 86 bis 95 cm. Sie ist 60 cm hoch erhalten. Die gewölbten kleinen Öffnungen sind 46 cm breit und 70 cm hoch.

Die Westwand des Tepidariums liegt im heutigen Kellerraum E. Sie ist breiter als 80 cm, aber man kennt ihre exakte Breite nicht, weil die Kellerwand des neuzeitlichen Gebäudes zwischen den Kellerräumen A und E zum Teil auf dieser Wand gebaut wurde. Der untere Teil dieser Wand liegt 2 m unter dem heutigen Kellerniveau. Die Ostwand und die Nordwand des Tepidariums sind bisher noch nicht gefunden worden. Obwohl sich eine Mauer im Kellerraum A befindet, kann diese Mauer nicht die Nordwand des Lauwarmbades sein. Sie ist ost-westlich orientiert, 2–2,40 m breit und besitzt an ihrer Nordseite einen Stützpfiler (Abb. 1, Abb. 5. 1). Sie besteht aus Bruchsteinen. Diese Mauer wurde ohne Rücksicht direkt auf den Hypokaustpfeiler errichtet (Abb. 6), deshalb ist es wahrscheinlich, dass es sich hier um einen späteren Bau handelt.

Die in diesem Raum vorgekommenen Hypokaustpfeiler geben einen Hinweis darauf, dass auch dieser Raum mit einer Hypokaustheizung versehen war. Er wurde sicher indirekt aus dem Praefurnium des

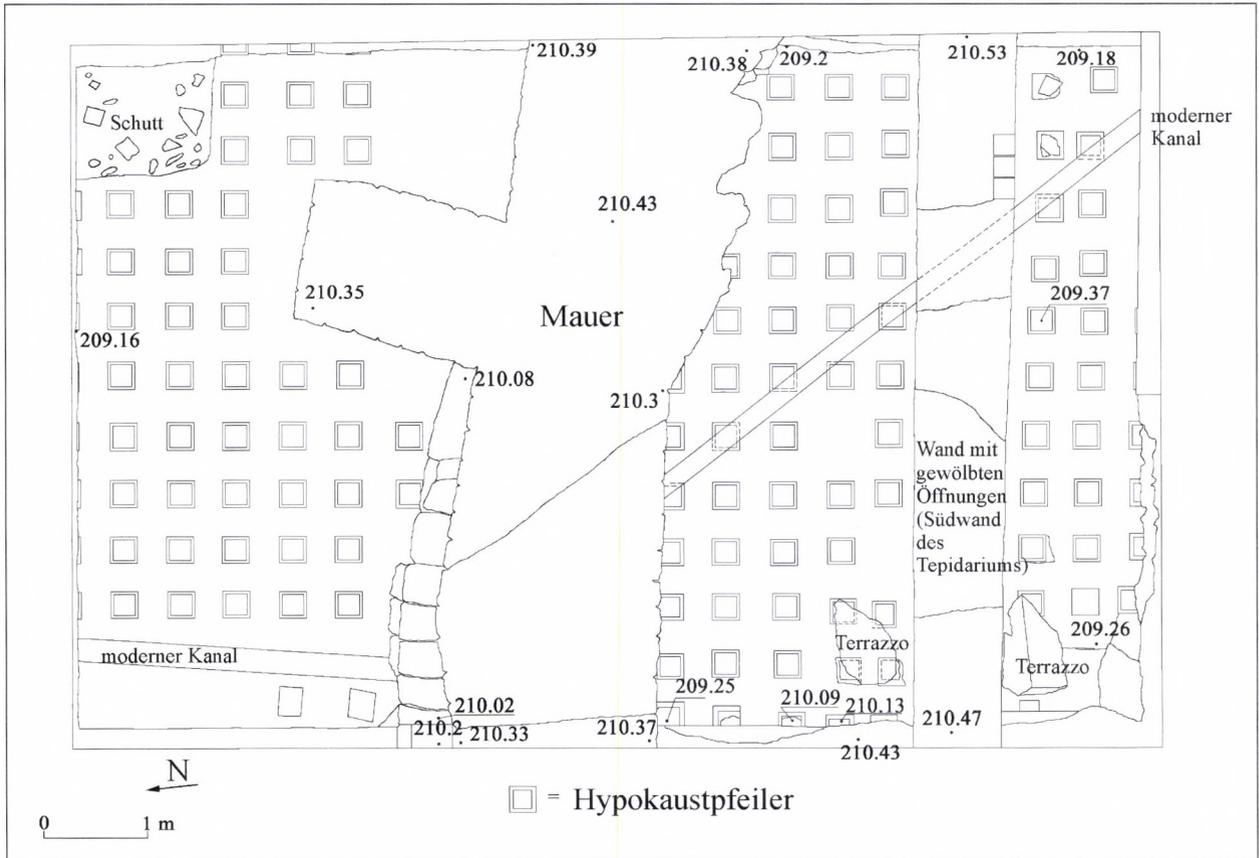


Abb. 4 Sopron, Orsolya Platz 3. Grundriss der freigelegten Überreste im Kellerraum A

Caldariums beheizt, aber es ist auch möglich, dass auch er über eine eigene Feuerstelle verfügte.³ Nach der Beschreibung von Ákos Kiss bestand der Boden des Hohlraumes aus drei Schichten, aus einer 8 cm dicken Terrazzoschicht, aus einer 10 cm dicken Stein- und Ziegelschuttschicht und einer rosafarbenen Terrazzoschicht (Kiss 1994, 21). Der schwebende Fußboden des Tepidariums wurde durch Hypokaustpfeiler gehalten, die aus Ziegeln gebaut worden waren. Das Fundament eines Pfeilers war ein 26×26×5 cm großer Ziegel, auf dem der Hypokaustpfeiler aus 19/18×19/18×7 cm großen Ziegeln und Mörtel gebaut wurde. Die Höhe des Hohlraumes betrug 120 cm. Die Hypokaustpfeiler halten den hellen, fast weißen, 30 cm dicken, schwebenden Terrazzofußboden. Es ist ungewiß, ob ein Wasserbecken in diesem Raum vorhanden war oder nicht.⁴ Da dieser mäßig erwärmte Durchgangsraum vor allem als Übergangs- und Anpassungsraum zwischen dem Kaltbad und dem Warmwasserbad diente, war er nicht unbedingt mit einem Wasserbecken ausgestattet.

Aus dem Fundmaterial des Kellerraums A können weitere Folgerungen über die Innenausstattung des

Tepidariums gezogen werden. Auf Grund der hier vorgekommenen, 1×1,5×2 cm großen, weißen (Kalkstein) und schwarzen (Basalt?) Mosaiksteinchen kann man annehmen, dass der Fußboden des Tepidariums mit schwarz-weiß gemustertem Mosaik bedeckt war (Soproni Museum Inv.-Nr.: 67.5.133). Es wurden desweiteren drei T-förmige, eiserne Klammern gefunden, die einen Schaft mit quadratförmigem Querschnitt und einen flachen Kopf haben. (Abb. 7, Inv.-Nr.: Soproni Museum Inv.-Nr.: 67.5.85). Diese wurden zur Befestigung von *tubuli*, *tegulae mammatatae* und *tegulae hamatae* verwendet.⁵ Diese Klammern belegen hier das Vorhandensein von Hohlwänden. Darauf, dass die Wände mit Wandgemälden dekoriert waren, weist ein kleines, gelbes Freskofragment (Soproni Museum Inv.-Nr.: 67.5.5) hin.

Der beheizte Raum im Kellerraum O

Der zum Teil im Kellerraum O befindliche Raum IV des antiken Bades liegt westlich vom Caldarium (Abb. 1). Seine Westwand, die 95 cm breit ist, wurde teils aus großen Quadern teils aus Bruchsteinen ge-

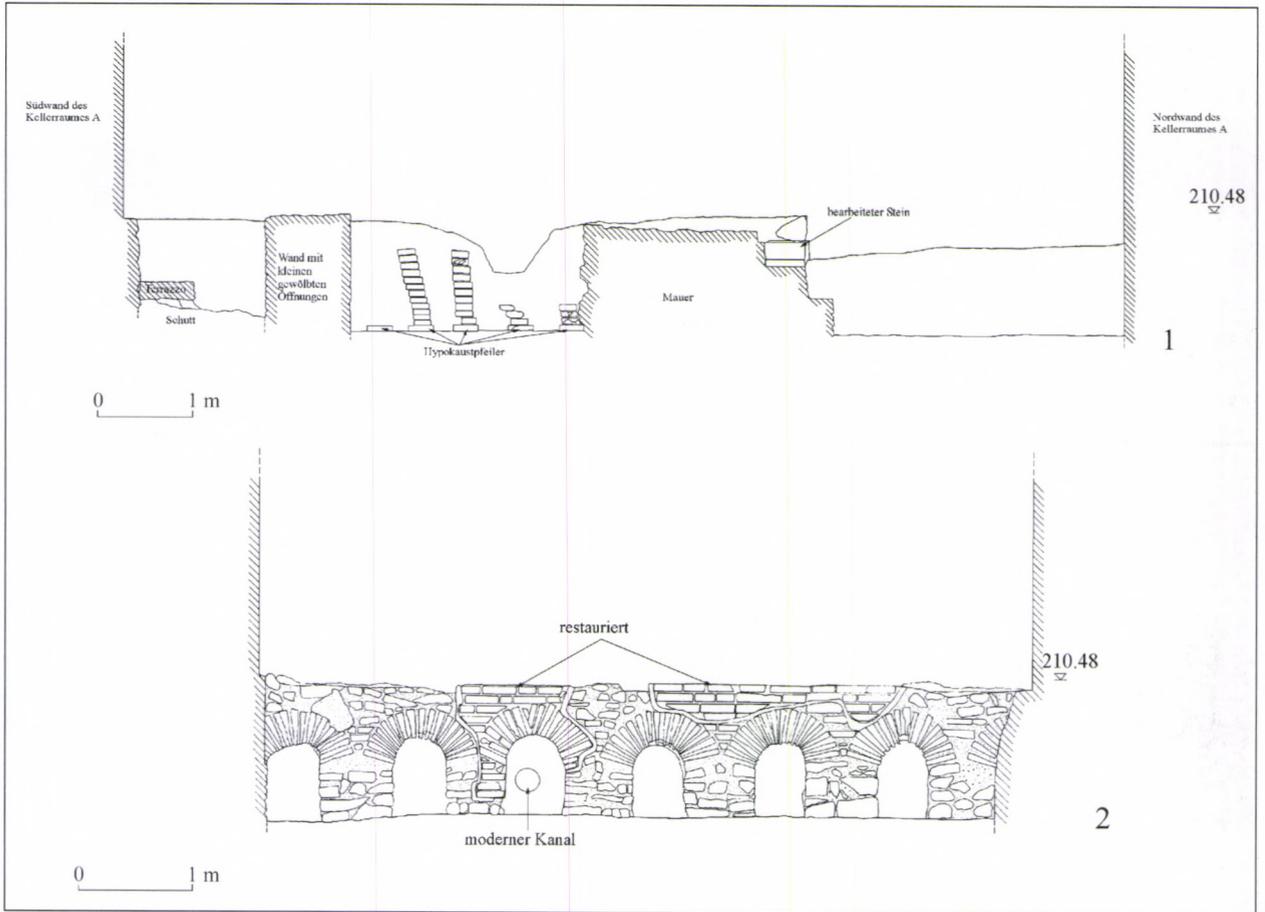


Abb. 5 Sopron, Orsolya Platz 3. 1: Westliche Profil des Kellerraumes A; 2: Ost-westlich orientierte Wand mit kleinen gewölbten Öffnungen im Kellerraum A

baut. An einer Stelle ist die Wand 1 m lang zerstört, hier liegt eine große Kalksteinplatte. Nördlich der Zerstörung hat die Wand eine gewölbte, 40×45 cm große Öffnung. Der Bogen ist aus Ziegeln gemauert. Eine andere, ost-westlich orientierte, 85 cm breite, stark zerstörte Wand schließt sich dieser nord-südlich orientierten Wand an. Die innere Fläche dieser Wände ist mit Terrazzo verputzt und verrußt. Die im Kellerraum O freigelegte nord-südliche Wand und die ost-westliche Wand sind ein wenig anders orientiert als die anderen Wände der Badeanlage.

Auch dieser Raum war mit einer Hypokaustheizung versehen. Der Boden des Hohlraumes besteht aus rotem Terrazzo, auf dem Hypokaustpfeiler und Hypokaustsäulen standen, die den schwebenden Fußboden des Raumes IV hielten. Die Hypokaustpfeiler und Hypokaustsäulen standen in sechs Reihen. Die Hypokaustsäulen sind teilweise aus Terrazzo gegossen, teilweise Tonröhren, die mit Terrazzo ausgefüllt sind (Abb. 8). Sie sind 65 cm groß, ihr Durchmesser beträgt 22 cm. Sie stehen auf zwei übereinander

gestellten Ziegeln. Diese Säulen konnten den hohen Temperaturen schlechter als die aus geschichteten Platten bestehenden Pfeiler widerstehen. Deshalb sind sie vielleicht hier dichter aufgestellt worden als die Hypokaustpfeiler in den anderen Räumen. Die Verwendung von Terrakottenröhren als Hypokaustsäulen ist ungewöhnlich. Es kann sein, dass man sie ursprünglich nicht für diesen Zweck verwenden wollte. Ähnliche Terrakottenröhren dienten an der Wand befestigt als Rauchabzüge für den Abzug der Verbrennungsgase. Der Raum IV wurde unmittelbar beheizt. Das Praefurnium schließt sich diesem Raum südlich an. Die Wände des Praefurniums und des Heizkanals weichen von den anderen Wänden ab, sie schließen sich mit 75° Winkel der Südwand an. Der Heizkanal und das Praefurnium sind mit großen feuerbeständigen Bruchsteinblöcken verkleidet.

Im Schutt dieses Raumes kamen vier rote Freskofragmente (Soproni Museum, Inv. Nr. 67.5.134, 67.5.83), ein lilafarbiges (Soproni Museum, Inv. Nr. 67.5.84) und ein dunkelrot-weißes (Soproni Museum,



Abb. 6 Sopron, Orsolya Platz 3. Detail der ost-westlich orientierten Mauer im Kellerraum A

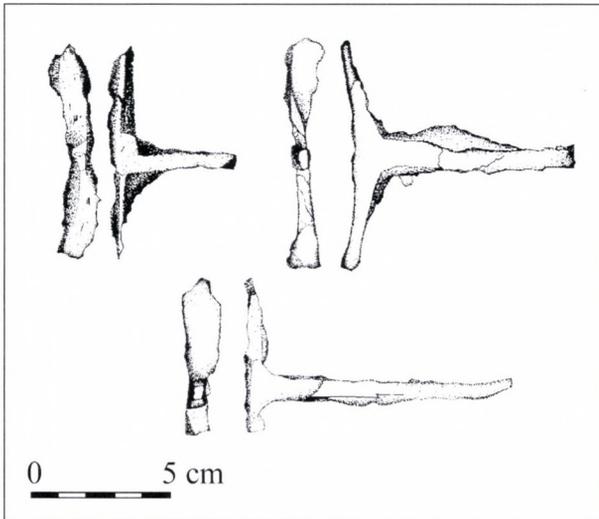


Abb. 7 Sopron, Orsolya Platz 3. Eiserne Klammern aus dem Kellerraum A

Inv. Nr. 67.5.135) Freskofragment zu Tage. Hier wurden auch Fensterglasfragmente gefunden (Soproni Museum, Inv. Nr. 67.5.86, 67.5.98), die darauf hinweisen, dass dieser Raum durch Fenster beleuchtet

wurde. Es gibt im Fundmaterial ein Bruchstück, das als Halsfragment eines gelbtonigen Kruges inventarisiert ist (Abb. 12. 29). Es besteht aus zwei Tonröhren, die formschlüssig verbunden und mit Mörtel zusammengeklebt sind. Deshalb halte ich dieses Fragment eher für einen Teil eines kleinen Wasserrohres.

Die Bedienungsräume

In Bezug auf die weiteren Räume ist die Ausgrabungsdokumentation wenig aufschlussreich, und die Lage der römischen Räume ist in vielen Punkten unklar. Es steht nur fest, dass sich die dicke Apsiswand der in den Kellerräumen D, P, und E ausgegrabenen nordsüdlichen Wand anschließt, und diese beiden Wände gleichzeitig gebaut wurden. Die gebogene Apsiswand besteht im Norden aus $1 \times 1,2 \times 1,5$ m großen Steinblöcken. Sie ist 70– bis 75 cm dick. Ihr Fundament liegt 2,60 m unter dem heutigen Kellerniveau im Kellerraum P. Sie wird durch eine dünnere Wand begleitet, die in den Kellerräumen D, G, I, M, P und E freigelegt wurde. Deren Breite beträgt 55– bis 60 cm. Ihr Fundament befindet sich 2,27 m unter dem heutigen Kellerniveau im Kellerraum P. An der



Abb. 8 Sopron, Orsolya Platz 3. Terrakottenröhren (Hypokaustsäulen) im Kellerraum O

äußeren bogenförmigen Wand sind im Kellerraum P Mörtelreste mit Spuren von Dachziegeln zu erkennen. Zwischen den zwei Apsisräumen liegt ein, ca. 1,20 m breiter Gang, dessen mit Terrazzo (10–15 cm dick) bedeckter Fußboden 2 m unter dem heutigen Kellerfußbodenniveau im Kellerraum P hervorkam. Die Wände des Ganges sind sorgfältig verfugt. Gemäß des Ausgrabungsleiters “ging man ursprünglich zwischen den zwei Apsiswänden” (KISS 1994, 23). Die äußere Oberfläche dieser Wand ist sehr grob, nach der Meinung von Ákos Kiss stand diese Wand ursprünglich zum Teil in der Erde. Südlich vom äußeren Wandbogen, im Kellerraum D kam ein Ziegelfußboden 64 cm unter dem heutigen Kellerfußboden zu Tage. Im Kellerraum G schließt sich ein Terrazzofußboden der äußeren Apsiswand 40 cm unter dem Kellerniveau an. Dieser Terrazzofußboden erstreckt sich in den Kellerraum H. Im Kellerraum M wurde ein großer Heizkanal ausgegraben. Dieser Kanal kreuzt beide Apsiswände, aber sein Verhältnis zu den Apsiswänden ist nicht klar. Die Wände des Heizkanals bestehen aus großen Steinblöcken und sie tragen starke Verbrennungsspuren. Nördlich des Kanals befindet sich eine

ost-westliche Wand aus *opus incertum*, die bis zur inneren Apsiswand reicht.

In den Kellerräumen D, G, H, I, J, K und L kamen weitere süd-nördliche und ost-westliche Wände vor, die schmaler als die Hauptwände der Badeanlage sind, und deren Fundament nicht so tief liegen. Die kleineren Räume, zu denen diese Wände gehören, waren nicht beheizt. Die Wände, die sich an die äußere Apsiswand anschließen, wurden eindeutig nachträglich an die Apsis gebaut. Im Kellerraum I befinden sich zwei ost-westlich orientierte Wände, zwischen denen die Spuren eines Terrazzobodens, der 25 cm unter dem heutigen Kellerniveau lag, entdeckt wurden. Nach der Beschreibung von Ákos Kiss gab es eine ost-westliche Wand in den Kellerräumen G, H, I, J, K und L, die von der breiten süd-nördlichen Mauer des Kellerraumes L bis zur äußeren Apsiswand reichte. (Auf dem Grundriss ist diese Wand schwierig zu identifizieren. Sie besteht aus zwei Teilen, die nicht in die ganz gleiche Richtung verlaufen.) Südlich dieser Wand kam ein Ziegelfußboden 110 cm unter dem heutigen Kellerniveau hervor. Nördlich der Wand, im Kellerraum J ist eine Nische, in deren Ecke eine Säulenbasis eingebaut war. Die Funktion dieser Räume ist nicht ersichtlich, sie könnten als Lager Räume, Holzlagerräume und Unterkunft des Badepersonals gedient haben. Im Kellerräumen L und R wurde eine 95 cm breite, nord-südliche Mauer freigelegt, die die äußere Mauer der gesamten Badeanlage sein könnte.

Zur Baugeschichte der Bedienungsräume habe ich drei Hypothesen. Wenn die zwei Apsiswände gleichzeitig gebaut wurden, kann man annehmen, dass der Gang zwischen ihnen ein Bedienungsgang (also ein Gang für das Heizpersonal) war. Als dieser Gang gebaut wurde, existierte der im Kellerraum M gefundene Heizkanal noch nicht. Dann konnte man einen Heizkanal, der in den Hypokaustraum des Raumes I führte, hier, im Bedienungsgang beheizen. Für diese Annahme spricht die 20–25 cm dicke Aschenschicht, die zwischen den zwei Apsiswänden, 132 cm unter dem heutigen Kellerniveau gefunden wurde. Obwohl es nachweislich Beheizungsgänge in den öffentlichen Bädern Pannoniens gab, sind bisher noch keine halbkreisförmigen Beheizungsgänge gefunden worden. Bedienungsgänge um eine große Apsis sind in den großen Badeanlagen zu finden. Solche Bedienungsgänge hatten ein Tonnengewölbe als Decke. Ihre Fußböden lagen unter dem Fußbodenniveau der Hypokausträume, um die Heizkanäle, die sich zu diesen Gängen öffneten, einfacher zu beheizen. Wenn im Bad von Scarbantia ein solcher Gang existierte, wurde er mit der Zeit umgebaut. In einer späteren Phase könnte der im Kellerraum M vorgekommene Heiz-

kanal errichtet worden sein, und das dazugehörige Praefurnium könnte im Westteil der heutigen Kellerraum M liegen. Man kann ebenso annehmen, dass die innere Apsiswand ursprünglich die äußere Wand des Bades war, und die äußere Apsiswand den Zaun der Badeanlage bildete. Die dritte Möglichkeit ist, dass die zwei Apsiswände nicht gleichzeitig gebaut wurden, sondern dass sie zu zwei verschiedenen Bauphasen gehören, ähnlich wie im Tepidarium des großen öffentlichen Bades der Zivilstadt von Aquincum (HAMPEL 1890, 56–60; HAJNÓCZI 1974, 69–70). In diesem Fall wurde die Apsis vergrößert. Gegen diese Annahme spricht jedoch die Tatsache, dass hier keine Hypokaustpfeiler gefunden wurden, und die Beobachtung des Ausgräbers, dass man ehemals zwischen den zwei Apsiswänden ging. Mangels der zur Verfügung stehenden Information bleibt diese Frage also offen.

Die Badeanlage

Die ursprüngliche Größe der gesamten Badeanlage ist unbekannt. Für ihre Größe gibt es aber folgende Anhaltspunkte. Die in den Kellerräumen L und R gefundene Mauer setzt die westliche Grenze der Badeanlage fest. Die Badeanlage wurde im Norden durch eine, zu der Bernsteinstraße senkrechte Straße begrenzt, von der ein kurzes Teilstück vor der Kirche am Orsolya Platz gefunden wurde (PÓCZY 1971, 95–96). Die Badeanlage könnte bis zu dieser Straße gereicht haben. Hier wurden zwei Mauern ausgegraben, deren Verhältnis zum Bad unbekannt ist, aber ihre Orientierung entspricht der der Wände der Baderäume. Die östliche Ausdehnung der Anlage reichte sicherlich mindestens bis zum östlichen Innenhof der heutigen Schule. Die Südmauer der Badeanlage befindet sich außerhalb des heutigen Schulgebäudes. Obwohl sie im Jahre 1954 nicht ausgegraben wurde, ist es zu vermuten, dass die Badeanlage im Süden nicht weit reichte, weil im Südtrakt des Schulgebäudes die Beheizungs- und Bedienungsräume des antiken Bades zum Vorschein kamen. Auf Grund dieser Hinweise kann man die Größe der Badeanlage auf mindestens 30×40 m, insgesamt also ca. 1200 m² schätzen.

Anhand der Ausgrabungsergebnisse kann man das Caldarium (Raum II) identifizieren. Die ausgegrabenen Reste und allgemeine Charakteristika der römischen Thermenanlage lassen vermuten, dass es eine Badewanne in der Nische im heutigen Kellerraum B, und vielleicht eine weitere Badewanne in der Apsis (Raum I) gab.⁶

Die Interpretation der architektonischen Überreste im Kellerraum O ist schwierig. Es steht nur fest, dass der im Kellerraum O gefundene, römische Raum ein unmittelbar beheizter Raum war, und der hohle für die

Wärmezirkulation bestimmte Raum unter dem Fußboden vom Hypokaustrium des Caldariums nicht ganz getrennt war. Der Raum IV könnte entweder ein Schwitzraum (*sudatorium*), oder ein zweiter Warmwasserbaderaum, oder ein Teil des großen Caldariums im Raum II sein.

Wie bereits erwähnt, lag das Tepidarium (Raum III) nördlich vom Caldarium (Raum II). Seine Süd- und Ostmauer ist bekannt. Die 2 m breite, ost-westliche Mauer im Nordteil des Kellerraumes A kann nicht die Nordwand des antiken Baderaumes sein, weil sie ohne Rücksicht auf die Hypokaustpfeiler errichtet wurde. Die Hypokaustpfeiler sind auch nördlich dieser Mauer zu finden, deshalb setzte sich das Tepidarium in dieser Richtung fort.

Die Badeanlage von Scarbantia verfügte wahrscheinlich auch über ein Kaltbad (*frigidarium*), weil in der Zeit, als dieses Bad gebaut wurde, das Kaltbad schon ein fester Bestandteil römischer Badeanlagen war. Wie sich das Frigidarium dem Tepidarium in Scarbantia anschloss, weiß man nicht. Das Kaltbad hatte keine kanonische architektonische Form, obwohl es oft viereckig war und mit einer oder mehreren viereckigen oder halbkreisförmigen Nischen vergrößert wurde, in denen es Wasserbecken (*piscina*) gab (NIELSEN 1993, 153; WEBER 1996, 55). Vor dem Kaltbaderaum könnte ein eigener Auskleideraum (*apodyterium*) vorhanden gewesen sein. Da im Jahre 1954 keine Ausgrabung im Nordtrakt des Schulgebäudes vorgenommen werden durften, gibt es keine gesicherten Informationen zum Vorhandensein dieser Räume. Überreste der ehemaligen Kanalisation sind ebenfalls nicht erhalten.

Die Baugeschichte des Bades von Scarbantia

Die Datierung der Erbauung des Bades

Die wichtigste Information über die Datierung der Erbauung des Bades geben uns die gestempelten Ziegel. In der Sammlung des Soproner Museums befinden sich insgesamt 41 gestempelte Ziegel.⁷ Gestempelt wurden die *laterculi*, die für Hypokaustpfeiler verwendet wurden, und die *bipedali teguli*, die für die Überdeckung der Pfeiler oder als Mauerziegel verwendet wurden. Auch vier Dachziegel sind gestempelt. Die Ziegelstempel (Abb. 9–10) können folgendermaßen entziffert und zugeordnet werden:

- 11 (9+2?) Ziegelstempel der legio I Adiutrix (Abb. 9. 1–11)
- 12 (10+2) Ziegelstempel der legio XIV Gemina (Abb. 9. 12–23)
- 4 IMPANTP Ziegelstempel (Abb. 10. 1–4)
- 8 IMPANTAVGP Ziegelstempel und seine Variationen (Abb. 10. 5–12)

- 4 fragmentarische Ziegelstempel (legio ?) (Abb. 10. 13–16)
- 1 CFRP (oder CFPP, GFRP, GFPP?) Ziegelstempel und ein weiterer Ziegelstempel, der aus vier Buchstaben besteht und mit C oder G anfängt (CFRP, CFPP, GFRP, GFPP?) (Abb. 10. 17–18).

Ákos Kiss hat in seiner Publikation auch zwei Stempel der legio X Gemina erwähnt (KISS 1994, 27), aber ich habe bei der Durchsicht des Fundmaterials keine Ziegelstempel gefunden, die sicher zu dieser Legion gehören. Er hat auch das geschrieben, dass Ferenc Storno auch einen Ziegelstempel mit der Bezeichnung *ANT(oniniana)* aufgeschrieben habe, der unter der Erbauung des Ursulinen Ordenshauses, in 1860-er Jahren ans Tageslicht gekommen wäre. Den Ziegelstempel, den ich als CFRP (oder CFPP, GFRP, GFPP?) lese, hat Ákos Kiss für CFRI gehalten. Er hat erwähnt, dass fünf Ziegel mit dem CIH Stempel früher hier gefunden wurden, aber solche Ziegelstempel kamen während der Ausgrabung nicht vor (KISS 1994, 27). János Szilágyi hat in seinem Katalog, aus dem Ursulinen Ordenshaus fünf Ziegel mit dem Stempel IMPANTP, und ein mit der längeren, IMPANTAVGP Variation publiziert (SZILÁGYI 1933, 103, Taf. XXIX. 80–81).⁸

Die legio I Adiutrix wurde 68 n. Chr. aus Flottensoldaten rekrutiert (PARKER 1928, 100). Nach einem kurzen Aufenthalt in Spanien befand sich ihr Lager bis 83–85/86 n. Chr. in Mogontiacum, von wo aus sie an die Donaufront, abkommandiert wurde. In der Regierungszeit von Nerva war sie in Pannonien stationiert. Um 97 n. Chr. begann sie mit der Errichtung des Legionslagers in Brigetio (LÖRINCZ 1975, 343–350; STROBEL 1984, 85; BRANDL 1999, 100–101). Um 100 n. Chr. wurde sie an die dakische Front verlegt. Sie nahm an den Partherkriegen von Trajan teil, aus denen sie um 117/118 nach Oberpannonien zurückkehrte. Bis zum Ende der römischen Herrschaft in Pannonien ist sie die ständige Besatzung von Brigetio geblieben (RITTERLING 1925, 1384, 1388–1396; STROBEL 1984, 85–86; BRANDL 1999, 101).

Unter den im Bad von Scarbantia gefundenen Ziegelstempeln dieser Legion sind fünf sicher mit der Bezeichnung *pia fidelis* zu erkennen. Diesen Beinamen erhielt sie zwischen 98/99 und 117(114?) (RITTERLING 1925, 1388). Die anderen Ziegelstempel sind fragmentarisch. Nach den Beobachtungen von János Szilágyi kamen ihre Soproner Stempelvariationen in Brigetio nicht vor. Demzufolge sind nicht die Ziegel aus Brigetio nach Scarbantia geliefert worden, sondern die Soldaten kamen nach Scarbantia, um an den großen öffentlichen Bauarbeiten teilzunehmen. Sie brannten vor Ort Ziegel, die sie mit dem eigenen Truppenstempel kennzeichneten (SZILÁGYI 1933,

20).⁹ Ich halte es für wahrscheinlich, dass die Legio I Adiutrix während ihres ständigen Aufenthaltes in Brigetio, also nach 118, an den Bauarbeiten für das Bad teilnahm. Die gestempelten Ziegel dieser Legion kamen auch bei den Ausgrabungen des Forums von Scarbantia zu Tage (SZILÁGYI 1933, IV. t. 88, 89; GÖMÖRI 1986, 386).

Die legio XIV Gemina wurde von Augustus ausgehoben. Vor ihrem pannonischen Aufenthalt hatte sie ihr Lager in Mogontiacum. Von dort wurde sie im Jahre 92 oder spätestens 97 n. Chr. nach Pannonien abkommandiert. Ihre ersten Standorte in Pannonien sind umstritten. Zur Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert war sie vorübergehend in Vindobona stationiert, wo sie eine rege Bautätigkeit ausübte. Noch in der Regierungszeit Kaiser Trajans, wahrscheinlich 117/118 oder 118/119 n. Chr., wurde sie nach Carnuntum verlegt, dort lag ihr endgültiges Standlager (RITTERLING 1925, 1734, 1736–1740; SZILÁGYI 1933, 44; LÖRINCZ 1976, 261; STROBEL 1984, 96; BRANDL 1999, 151).

Die Stempelziegel der legio XIV Gemina kamen bei der Ausgrabung des Forums von Scarbantia nicht zutage (GÖMÖRI 1986, 386). János Szilágyi erwähnt einen Ziegelstempel dieser Legion aus der Balfi Straße in Sopron (SZILÁGYI 1933, Taf. XVIII. 50).

Die legio X Gemina wurde unter Caesar ausgehoben. Nach ihrem Aufenthalt in der Provinz Hispania Citerior war sie zwischen 63 und 68 n. Chr. in Pannonien stationiert, wo sie ihr Standlager in Carnuntum hatte. Danach wurde sie zuerst nach Italien, dann wieder nach Spanien, später in die Provinz Germania inferior verlegt (WEBER 1978, 44–46; BRANDL 1999, 116). Von Noviomagus aus kam sie unter Trajan wieder an die Donaufront. Einige Jahre lang hielt sie sich in Aquincum auf. Vor (um 107 n. Chr. WEBER 1978, 47) oder im Jahre 118/119 wurde sie nach Vindobona, an ihren endgültigen Standort, beordert (RITTERLING 1925, 1680–1684; SZILÁGYI 1933, 44; STROBEL 1984, 92; BRANDL 1999, 116).

Die Stempelziegel dieser Legion sind in Scarbantia auch aus dem Tempel der Kapitulinischen Trias bekannt (GÖMÖRI 1986, 386). Wenn die Stempelziegel der legio X Gemina in der Badeanlage vorkamen, stammen sie wahrscheinlich aus der Zeit ihrer Stationierung in Vindobona.¹⁰

Die Auflösung der Abkürzung im Stempel IMPANTP lautet *Imp(eratoris) Ant(onini) P(ii)*. Ähnliche Stempel wie die im Bad, kamen auch am nördlichen und südlichen Teil des Forums ans Tageslicht (GÖMÖRI 1986, 385–386, Abb. 19, 42/ 1–2). Die Abkürzung der Stempel IMPANTAVGP lässt sich zu *Imp(eratoris) Ant(onini) Aug(usti) P(ii)* auflösen. Solche Stempel wurden ebenfalls im Tempel der Kapitulinischen Trias (BELLA 1894, 76; GÖMÖRI 1986,

Abb. 19, Abb. 42/3) und bei der Greilinger-Mühle, die wahrscheinlich vom römischen Aquädukt stammen (SZILÁGYI 1933, 103, Taf. XXIX. 18) gefunden. Laut Barnabás Lőrincz wurden solche Ziegelstempel ausschließlich in Scarbantia gefunden. Er ist der Meinung, dass der Kaiser mit Ziegellieferungen geholfen hat, die Schäden des germanischen Krieges von 136–138 zu beheben (LŐRINCZ 1994, 119; LŐRINCZ 2007, 216). Während der Ausgrabung wurde keine Zerstörungsschicht festgestellt. Die Ziegel mit dem Stempel des Kaisers Antoninus Pius stammen aus den Kellerräumen A und O, also aus den Hauptbaderäumen der antiken Badeanlage.

Vergleichsstücke des CFRP (oder CFPP, GFRP, GFPP?) Stempels sind nicht bekannt, sondern nur GPF Ziegelstempel aus Carnuntum und Vindobona, deren Produktionsort ist unbekannt. GPF lässt sich vermutlich zu *G(eminus) F(iglinis) P(etronialis) F(ecit)* auflösen (NEUMANN 1973, 46, Taf. LXXII T. 1., Kat. 1829a). Die drei Exemplare aus Carnuntum werden im Katalog von János Szilágyi aufgeführt (SZILÁGYI 1933 Taf. XXIX. 10a–b). Einer von ihnen stammt aus der Zivilstadt. János Szilágyi hat diese Stempel unter den Stempeln der Privatziegeleien aufgeführt.¹¹ In der Großen Therme von Carnuntum, in der sogenannten Palastruine, wurden Ziegel mit dem Stempel GFLP (STIGLITZ 1972, 10) oder GFP (STIGLITZ 1976–77, 5) im Raum 32 gefunden.

János Szilágyi hat in seinem Katalog auch die drei CIH Ziegelstempel von dem Orsolya Platz in Sopron veröffentlicht. Er hat diesen Stempel unter den Stempeln der Privatziegeleien aufgeführt und hat eine andere Variante dieses Stempeltyps aus Poetovio beschrieben (SZILÁGYI 1933, 109, Taf. XXXI. 40 a–b).

Auf einem Ziegel ist der Abdruck eines kleinen Legionärschuhs zu sehen (Abb. 10.19). Ákos Kiss hat diesen Abdruck als Stempel der Legio X Gemina bestimmt (KISS 1994, 27). Es ist richtig, dass diese Militärtruppe auch Stempel in der Form eines Schuhs benutzte, aber in diesen Stempeln ist auch die Abkürzung des Namens der Truppe zuerkennen (NEUMANN 1965, Abb. 2–4; NEUMANN 1973, Taf. XV. T. 140 (388) – XVIII. T. 162). Gegen die Auffassung, dass es bei dem Schuhabdruck um einen Stempel handelt, spricht außerdem, dass der gut lesbare Stempel der legio I Adiutrix auf diesem Ziegel zu sehen ist (Abb. 9.5). Es gibt auch ein weiteres Stück im Fundmaterial, auf dem ein Teil des Abdrucks eines Legionärschuhs zu sehen (Abb. 10.20). Ebenfalls ist der Dachziegel, auf dem eine Katze die Abdrücke ihrer Pfoten hinterließ, nicht gestempelt (Abb. 10.22). Zudem sieht man auf einem anderen Ziegel die Pfotenabdrücke eines Hundes neben dem Stempel der legio XIV Gemina (Abb. 9.21; Abb. 10.21).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass zum großen Teil Soldaten, zum kleinen Teil private Unternehmer an der Erbauung der Badeanlage von Scarbantia teilnahmen, und auch der Kaiser trug zum Bau Ziegel bei. Auf Grund der datierbaren Ziegelstempel wurde die Badeanlage unter der Regierung von Antoninus Pius (138–161) erbaut. Möglich wäre es auch, gemäß der Hypothese von Barnabás Lőrincz anzunehmen, dass man mit dem Bau zwar schon früher begann, frühestens nach 118 n. Chr., aber das Bad nach dem germanischen Krieg von 136–138 mit der Hilfe des Kaisers Antoninus Pius wiederaufgebaut wurde.

Es sind bisher in Vindobona, Carnuntum und Brigetio, also an den Standorten der Militärtruppen, die an den Bauarbeiten in Scarbantia beteiligt waren, keine Parallelen zum Bad von Scarbantia gefunden worden. In Wien wurde ein kleiner Teil des Bades des Legionärs ausgegraben. Das Bad wurde auf Grund der gestempelten Ziegel von der legio XIV Gemina während ihres Aufenthalts in Vindobona erbaut, und später von der legio X Gemina umgebaut (NEUMANN 1967, 27–38). Ein weiteres Bad wurde in der Oberzellerergasse gefunden (KENNER 1897, 82–82; KENNER 1911, 139–141). Diese Anlage wurde wahrscheinlich im 3. Jahrhundert n. Chr. gebaut (MADLER 2004, 73). Im Fall der bisher nur teilweise bekannten Badeanlage der *canabae* von Carnuntum kann man bisher kein klares Baukonzept erkennen. Sie wurde nicht vor dem 2. Jahrhundert gebaut und im Laufe der Zeit vergrößert (JOBST, 1983, 97; HAUFF 1993/94, 97–98). Die Badeanlage im Tempelbezirk der orientalischen Götter wurde in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts errichtet (KANDLER 1981, 7–8; HAUFF 1993/94, 98–99). Die Badeanlage der Zivilstadt stammt aus dem 2. Jahrhundert (STIGLITZ–KANDLER–JOBST 1977, 611–612; JOBST, 1983, 146–147; HAUFF 1993/94, 102–103). Sie zeigt einen vom Bad von Scarbantia unterschiedlichen Grundriss. Die so genannte Palastruine wurde erst nach den Markomannenkriegen ausgebaut (STIGLITZ–KANDLER–JOBST 1977, 609–610; JOBST, 1983, 137–143). In Brigetio lag das Militärbad in der Südostecke des Lagers, aber außer einer Skizze mit dem Grundriss des Lagers sind keine weiteren Informationen veröffentlicht (BARKOVICS 1886, 392–397).

Die Bauperioden der Badeanlage

Im Fall der im Keller der Schule am Orsolya Platz gefundenen Mauerreste sind mindestens vier Bauperioden zu unterscheiden. Die zwei Quadersteine, die sich in der Südwand der Nische im Kellerraum B, an der Öffnung des Heizkanals befinden, sprechen dafür, dass die Badeanlage des 2. Jahrhunderts an dieser Stelle nicht der erste Bau war. Die innere Oberfläche der

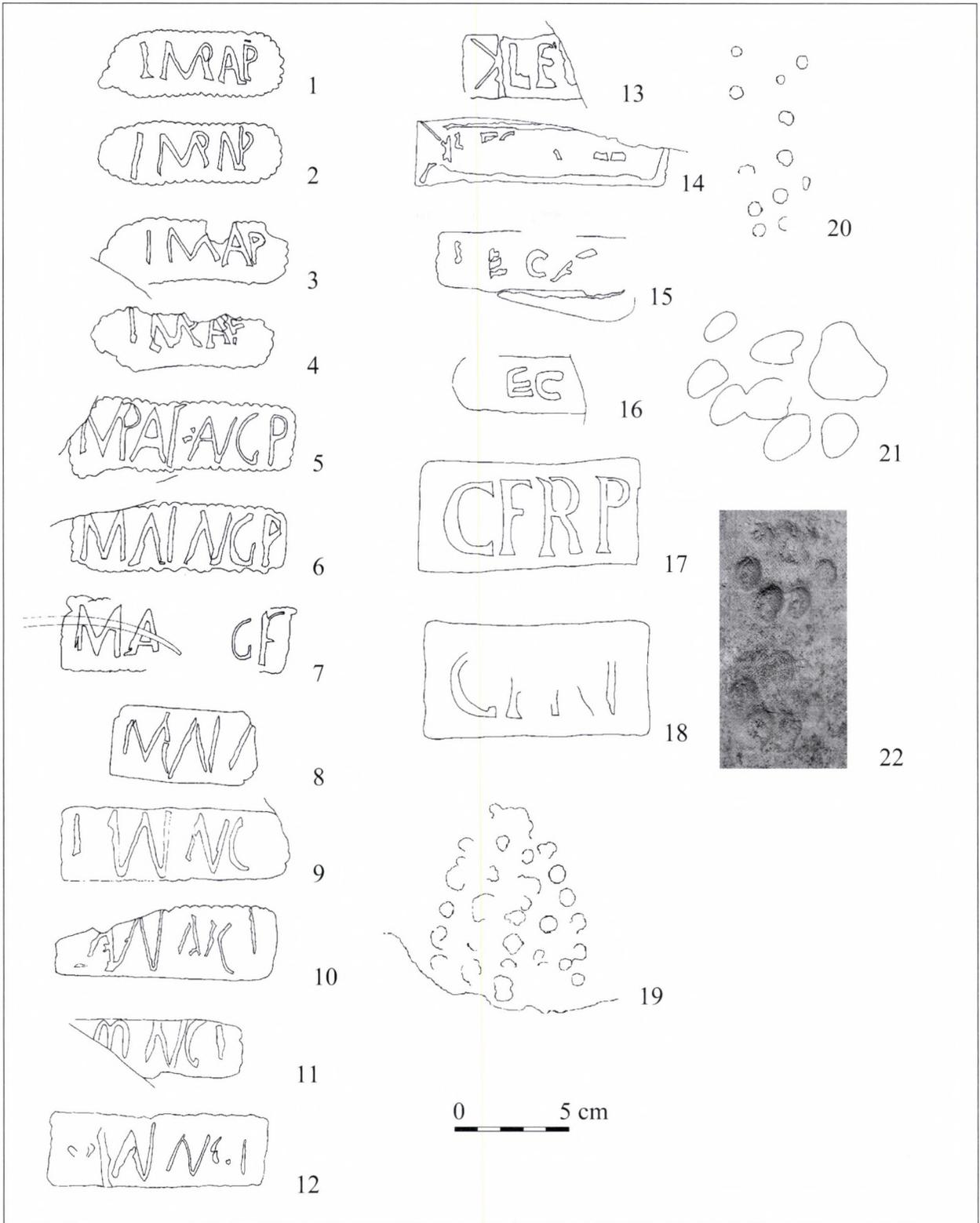


Abb. 10 Sopron, Orsolya Platz 3. Ziegelstempel, Schuhabdrücke und Pfotenabdrücke aus dem Bad

Wand ist sorgfältig gefügt. Laut Aladár Radnóti, der die Ausgrabung besucht hat, könnte diese Wand einst frei gestanden haben und die zwei Quadern könnten

die Schwellsteine eines Tors gewesen sein. Als ein hypocaustierter Raum hier errichtet wurde, wurde das Tor zur Öffnung des Heizungskanals umgebaut (Notiz

im Ausgrabungstagebuch). Man kann auch einen Unterschied zwischen den im Kellerraum O freigelegten Wänden und den anderen Mauerresten beobachten. Es ist bemerkenswert, dass die hier gefundenen nord-südliche und ost-westliche Wände ein wenig anders orientiert sind, als die anderen Wände der Badeanlage. Der Heizkanal und die Wände des Praefurniums weichen sogar in einem 15° Winkel von der Orientierung der Badeanlage ab. Es ist ungewiss, ob sie aus einer anderen Bauperiode als die anderen Wände stammen, oder ob es einen anderen Grund für den Orientierungsunterschied gibt.

Die Ruinen des freigelegten Bades, d. h. die Mauerreste der in den Kellerräumen gefundenen, zweiten Periode zeigen im Ganzen eine einheitliche Planung, bei der aber auch die früheren Wände mitverwendet wurden. Dieses Gebäude verfügte über ein Caldarium und ein Tepidarium und es hatte wahrscheinlich – entsprechend den allgemeinen Regeln der römischen Badearchitektur – auch ein Frigidarium. Es ist anzunehmen, dass die beheizten Baderäume mit einem Bedienungsgang umgeben wurden, aber der betreffende Mauerzug könnte auch anders interpretiert werden. Die Terrakottenröhre, die sich im Kellerraum O erhalten haben, müssen nicht unbedingt der ersten Bauperiode zugeordnet werden. Sie könnten so auch im 2. Jahrhundert verwendet worden sein. Auf Grund der gestempelten Ziegel fällt die Errichtung der Badeanlage in die Regierungszeit von Antoninus Pius, falls man mit dem Bau schon früher anfing (aber nicht früher als 118 n. Chr.), wurde die Badeanlage aber erst in dieser Zeit vollendet.

Nach den Beobachtungen von Ákos Kiss wurden die Praefurniumkanäle an der südlichen und süd-westlichen Seite der Badeanlage mit der Zeit umgebaut. Die Wände, die sich an die Hauptwände der Badeanlage anschließen, wurden später gebaut, zu einer noch unbestimmten Zeit vielleicht sogar in mehreren Perioden, als die Wirtschaftsräume des Bades erweitert wurden. Es ist theoretisch anzunehmen, dass der Praefurniumkanal (im Kellerraum M) durch den Bedienungsgang in dieser Zeit errichtet wurde, und dass ein früherer Kanal unter dem Raum I lag und er vom Bedienungsgang beheizbar war. Diese Hypothese ist derzeit angesichts mangelnder Informationen, die in der Ausgrabungsdokumentation zur Verfügung stehen, nicht zu entscheiden.

Später wurde die große Mauer im Kellerraum A errichtet (Abb. 4; 5. 1). Diese ist 2–2,40 m breit, ost-westlich orientiert und aus Bruchstein gebaut. Ihre nördliche Seite besteht aus grob bearbeiteten Steinblöcken. Diese Mauer wurde über die Hypokaustpfeiler des Bades gebaut, ohne Rücksicht auf sie zu nehmen. Das bedeutet, als die Mauer gebaut wurde,

war das Bad, oder zumindest dieser Teil des Bades, nicht mehr in Betrieb. Das Fundament der Mauer liegt auf dem Boden des Hypokaustraumes, dieser Sockel ist 80–90 cm hoch und 20–50 cm breiter als die Mauer. An der nördlichen Seite wird die Mauer auch von einem Stützpfiler gestützt. Die Bauzeit dieser Mauer ist unbekannt. Es steht nur fest, dass sie nach dem Bad errichtet wurde. Wenn die robuste Mauer bei der Verteidigung der Siedlung eine Rolle spielte, würden drei mögliche Bauzeiten in Frage kommen. Dann würden sie theoretisch mit der spätrömischen Stadtmauer, oder mit den drei mittelalterlichen Stadtmauern (die zwischen dem Ende des 13. Jahrhunderts und 1340 erbaut wurden) oder mit späteren Verteidigungsarbeiten in Zusammenhang stehen.

Die spätrömische Stadtmauer erstreckt sich entlang des Grundstückes Orsolya Platz 3., sie liegt südlich des Schulgebäudes. Nach den Beobachtungen von Klára Póczy ist das Fundament der spätrömischen Stadtmauer 30 cm breiter als die Mauer. Die Breite der Stadtmauer beträgt an einigen Stellen 4 Meter. Frühere Gebäude wurden durch ihr Fundament durchschnitten, und diese Gebäude wurden bis zum Bodenniveau der Stadtmauer abgetragen. Die Stadtmauer besteht aus Gussmauerwerk (aus Mörtel, Ziegelbruchstücke und Kalkbruchstein) und sie hat eine Verkleidung aus Quadersteinen. Weder im Gussmauerwerk noch in der Steinverkleidung wurden bearbeitete Steine sekundär verwendet. Eine Ausnahme sind hier nur die Stadttore. Durch das Südtor der spätrömischen Stadtmauer führte die Bernsteinstraße, von der zwei Abschnitten im Keller des Nachbargebäudes (Fegyvertár Straße 1) und nördlich, im Keller des gegenüber liegenden Hauses (Fegyvertár Straße 2) im Jahre 1950 und 1966 gefunden wurden (PÓCZY 1967, 140–150; PÓCZY 1971, 96). Das erste mittelalterliche Verteidigungswerk (10.–11. Jahrhundert) sind die so genannten Brandwälle, die an der Innenseite der spätrömischen Mauer errichtet wurden. Ihre Reste wurden während der Freilegung des Bades, im Kellerräumen D und G, sowie im Hof der Schule ausgegraben. Das Fundament der mittleren Stadtmauer des mittelalterlichen Verteidigungssystems von Sopron ist die spätrömische Stadtmauer, die verbessert, verstärkt und erhöht wurde. Die innere mittelalterliche Stadtmauer wurde in die "Brandwälle" hinein fundamentierte (NOVÁKI 1964, 110, Abb. 3., 143; HOLL 1979, 110–116). Diese Tatsachen belegen, dass die Mauer im Kellerraum A mit den drei Stadtmauern der mittelalterlichen Stadt nicht in Zusammenhang steht. Auch die in der Innenstadt von Sopron zwischen den römischen und den mittelalterlichen Perioden überall beobachtete hohe Auffüllungsschicht gibt einen Hinweis darauf, dass es sich nicht um einen mittelalterlichen

Bau handelt. Im 17. Jahrhundert wurde ein Rondell zur südöstlichen Ecke der inneren Stadtmauer gebaut, aber dies lag, wie eine zeitgenössische Zeichnung beweist, außerhalb des Schulgebäudes (NOVÁKI 1962, Abb. 2). Es gibt heute einen mittelalterlichen, bearbeiteten Stein beim Anschluss der großen Mauer an die Kellerwand der Schule. Er ist kein fester Bestandteil der großen Mauer, sondern er wurde im 19. Jahrhundert hier sekundär verwendet.

Auf Grund des oben Gesagten steht nur fest, dass die Mauer im Kellerraum A nicht die Wand des römischen Bades ist, sie wurde später als das Bad errichtet, und sie befindet sich in der Nähe des Südtores der spätantiken Stadtmauer. Es ist auch ersichtlich, dass ihre Fundamente tiefer liegen als die der mittelalterlichen Stadtmauern. Wenn diese Mauer mit der Errichtung der spätrömischen Stadtmauer und des südlichen Stadtores in Verbindung steht, dann wurde das römische Bad zur Zeit der Errichtung der Stadtmauer, also am Ende des 3. Jahrhunderts bzw. am Anfang des 4. Jahrhunderts, nicht mehr benutzt.

Das römische Bad in der Topografie der Siedlung

Das römische Bad lag an der östlichen Seite der nordsüdlich orientierten Bernsteinstraße. Aufgrund der Orientierung der Badeanlage und der breiten Umfassungsmauer, die in den Kellerräumen L und R zutage kam, scheint der Haupteingang des Bades an der Straße gelegen zu haben, die zur Bernsteinstraße senkrecht verlief, und deren Spuren unter dem Orsolya Platz ans Tageslicht kamen. Die Bernsteinstraße führte ins Zentrum der Siedlung, in Richtung des Forums, das 250 Meter nördlich des Bades lag. Das Forum wurde nach einer einheitlichen Planung ausgebaut. Man fing mit seinem Bau unter der Regierung von Trajan an. Die Bauarbeiten wurden in der Zeit des Hadrian fortgesetzt. Der Bau des Tempels der Kapitولينischen Trias und die Errichtung der Südseite des Forums wurden um die Mitte des 2. Jahrhunderts, unter der Regierungszeit von Antoninus Pius beendet (GÖMÖRI 1986, 377–387; GÖMÖRI 2003, 83). Allem Anschein nach wurde die Badeanlage gleichzeitig mit den öffentlichen Gebäuden am Forum errichtet. Die am Orsolya Platz freigelegte Badeanlage war nicht das einzige Bad von Scarbantia. Im Kellerraum des Fabricius-Hauses wurden die Überreste eines anderen Bades von Klára Póczy ausgegraben. Dieses Bad befand sich westlich der Bernsteinstraße, an der nördlichen Seite der Querstraße nördlich des Forums. Laut Klára Póczy wurde es im 1. Jahrhundert n. Chr. gebaut. Es brannte im 2. Jahrhundert nieder, und es wurde gleichzeitig mit der Errichtung des Kapitols in

Stand gesetzt (HOLL –NOVÁKI –PÓCZY 1962, 52, 54–55, Abb. 14., 58, 61; PÓCZY 1971, 95).

Für den Betrieb der Bäder war die Wasserversorgung unentbehrlich, die in Scarbantia durch ein Aquädukt gesichert wurde. Den Untersuchungen früherer Forschern zufolge war das Aquädukt von Scarbantia ein unterirdischer Kanal. Er wurde erstmals von Antal Hasenauer im Jahre 1875 entdeckt; dann wurde eine Strecke des Aquädukts von Miksa Storno im Jahre 1925, in der Mühläcker-Flur, neben der Greilinger-Mühle ausgegraben. Nach der Beschreibung von Miksa Storno befand sich das Aquädukt 2,3 m unter dem Fußbodenniveau. Das Aquädukt war 25 cm breit und 1 m hoch. Es wurde aus Steinen der näheren Umgebung gebaut, der Boden des Kanals war mit Ziegeln bedeckt. Der Kanal wurde mit römischen Dachziegeln abgedeckt. Die Bauzeit des Aquädukts ist umstritten. Laut Miksa Storno kam ein gestempelter Ziegel der legio XV Apollinaris, die zwischen 71 und 114 n. Chr. in Carnuntum stationiert war, im Aquädukt ans Tageslicht (STORNO 1973, 120–121; GÖMÖRI 1973, 69, Fußnote 8), aber diese Äußerung wurde von János Gömöri in Frage gestellt (GÖMÖRI 1986, 386, Fußnote 74). Im Katalog der gestempelten Ziegel hat János Szilágyi einen Ziegel mit dem Stempel IMPANTAVGP aus der Greilinger-Mühle beschrieben (SZILÁGYI 1933, 103, Taf. XXIX. 81). Wenn dieser Stempel im Zusammenhang mit dem Bau des Aquädukts steht, dann wurde es gleichzeitig mit dem Bad am Orsolya Platz errichtet.

Katalog des Fundmaterials des Bades von Scarbantia

Das Fundmaterial gibt nur einen allgemeinen Überblick über die Geschichte des Bades, weil die Funde aus der Verfüllung der Baderäume stammen. Es gibt keine stratigraphischen Beobachtungen, die Funde wurden vom Ausgräber nach den modernen Kellerräumen gruppiert. Das Fundmaterial ist jedoch einheitlich. Außer einiger späterer Bruchstücke, ist es charakteristisch für das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. Es gibt keine Münzen. Der größte Teil des Fundmaterials besteht aus Keramik. Fünf Bruchstücke sind sicher Importstücke. Es sind Terra Sigillaten aus Mittelgalien oder Rheinzabern. Ob die feinen Faltenbecher importiert sind, ist fraglich. Die anderen Gefäße sind wahrscheinlich lokale Produkte, sie können aus den lokalen Töpfereien oder aus der näheren Umgebung stammen. Bisher wurden zwei römischen Töpferiertel in Sopron freigelegt. Eines lag im Osten, neben der Forumstraße. Die hier ausgegrabenen Töpferöfen waren im 1. und 2. Jahrhundert in Betrieb. Die hier, aus dem freigelegten Töpferofen vorgekommenen Fragmente beweisen die örtliche Produktion von ein-

henkeligen, gelbtonigen Krügen, der rot bemalten Reibschüsseln und der streifenverzierten Gefäße (GÖMÖRI 1984, 111–126), deren Exemplare im Bad gefunden wurden. Das andere Töpferviertel wurde im 3. Jahrhundert im früheren südlichen Friedhof errichtet (GÖMÖRI 1999, 102, 116; GÖMÖRI 2003, 88). Das Keramikmaterial des Bades weist bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit den Funden des nahe gelegenen römischen Gutshofs von Fertőrákos und von Carnuntum auf. Die Keramikfragmente gehören zu 117 Gefäßen, daneben sind 41 gestempelte Ziegel erhalten (s. S. 283–286). Wie schon berichtet (s. S. 279), kamen drei T-förmige eiserne Klammern im Keller-raum A ans Tageslicht. Außerdem wurden Glasfragmente gefunden. Sie gehören entweder zu Fensterscheiben, oder zu Glasgefäßen.

Keramik

Terra Sigillata

Im Fundmaterial des Bades von Scarbantia befinden sich fünf Terra Sigillata Fragmente. Die Gefäßformen der Bruchstücke lassen sich bestimmen, aber es ist nicht zu entscheiden, ob sie mittelgallische Erzeugnisse sind oder aus Rheinzabern stammen. Vier von ihnen sind Fragmente der Form Drag. 37. Ein Randfragment der Form Drag. 18/31 ist wahrscheinlich ein Produkt aus Rheinzabern. Die Gefäße der mittelgallischen Werkstätte, besonders von Lezoux gelangen seit der flavischen Zeit nach Pannonien, aber die Mehrheit der Gefäße stammt aus der Regierungszeit von Hadrian und der Antoninen (GABLER 1964, 99). Die Rheinzaberner Produkte erschienen ab der Mitte des 2. Jahrhunderts auf dem pannonischen Markt, und konkurrierten in der antoninischen Zeit mit den mittelgallischen Erzeugnissen, aber die Gefäße von Rheinzabern beherrschten erst nach den Markomannenkriegen den pannonischen Markt. Die Blütezeit der Rheinzaberner Exporte war die Zeit der Severer. Die Lieferungen wurden nach 233 eingestellt (GABLER 1987, 75–88).

1. Wandfragment der Form Drag. 37 mit den Resten eines Eierstabmotivs (Abb. 11. 1). T (=Ton): rot 10R 4/6¹², Ü (=Überzug): rot 10R 4/8, Inv. Nr.: 67.5.28,
2. Bodenfragment der Form Drag. 37 mit dem Fragment einer eingeritzten Aufschrift (Abb. 11. 3). T: rotbraun 2.5YR 4/4, Ü: rot 2.5YR 4/8, Inv. Nr.: 67.5.29
3. Randfragment der Form Drag. 37 mit den Resten eines Eierstabmotivs (Abb. 11. 2). T: rot 10R 4/6, Ü: rot 10R 4/8, Inv. Nr.: 67.5.36
4. Randfragment der Form Drag. 18/31 aus Rheinzabern (Abb. 11. 4). T: gelbrot 5YR 5/8, Ü: rot 10R 5/8, Inv. Nr.: 67.5.73
5. Wandfragment der Form Drag. 37 (?). T: rot 10R 4/6, Ü: rot 10R 4/8, Inv. Nr.: 67.5.97

Feinware ("Firnissware")

Im römischen Bad von Sopron kamen zu zwei Bechern gehörende Fragmente zutage. Beide sind Faltenbecher: einer von ihnen hat einen zart profilierten Karniesrand, der durch eine Rille von der Schulter getrennt ist, der Rand des anderen ist ein einfacher Trichterrand. Sie sind hart gebrannt, ihr Überzug ist rotbraun, gut deckend und ohne Grießbewurf. Das Vorbild des Bechers stammt aus den westlichen Provinzen. Solche Becher waren seit den Flaviern bis zum Ende des 2. Jahrhunderts hauptsächlich in Ost- und Nordgallien und im Rheinland verbreitet (PETZNEK 1999, 232). In Pannonien gab es Becher, die einen metallisch glänzenden, bräunlich-roten Überzug haben, und solche, die matt bemalt sind. Éva Bónis hat die ersteren für Importware, die letzteren für lokale Produkte gehalten (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 167). Aber Mathilde Grünwald hat bei der Aufarbeitung der Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum diese Äußerung in Frage gestellt (GRÜNNEWALD 1979, 38). Laut Verena Gassner wurden die in Carnuntum auf den Mühläckern gefundenen, hart gebrannten, fein gearbeiteten Becher und die Faltenbecher, die einen dunkelgrauen und graubraunen, matten, aber gut deckenden Überzug haben lokal hergestellt. Sie meint, dass bei der Übernahme der Becherform in Carnuntum wahrscheinlich die um 114 vom Rhein nach Carnuntum verlegte Legion XIV Gemina eine Rolle spielte (GASSNER 1990, 275). Auch Beatrix Petznek meint, dass die Funde, die sie aus Carnuntum publizierte, lokal hergestellt wurden. Nach ihrer Überzeugung kamen die Becher und Faltenbecher mit Karniesrand im 3. Jahrhundert nicht mehr vor (PETZNEK 1999, 234–235). Aber auf den Mühläckern waren die Faltenbecher mit umgestaltetem Karniesrand auch noch in den Fundkomplexen des 3. Jahrhunderts zu finden. (GASSNER 1990, 275–276). Die örtlichen Erzeugnisse kamen am Anfang des 3. Jahrhunderts auch in Brigetio und in Százhalombatta vor (GABLER 1973, 154). Ob die Randausbildung dieser Becher eine chronologische Entwicklung hat, ist umstritten.¹³

6. Drei Randfragmente eines Faltenbeckers mit Karniesrand (Abb. 11. 5). T: sekundär gebrannt, ursprünglich gelbrot 5YR 4/6, hart gebrannt, Ü: sekundär gebrannt, ursprünglich rotbraun 5YR 5/8, Rdm(=Randdurchmesser): 8 cm. Inv. Nr.: 67.5.32
7. Drei Fragmente eines Faltenbeckers mit einer Rinne auf dem Schulter (Abb. 11. 6). T: gelbrot 5YR 5/4, 5 YR 5/3, hart gebrannt, Ü: rotbraun 5YR 5/8, Rdm: 7 cm. Inv. Nr.: 67.5.144, 67.5.145, 67.5.146

Marmorierte Keramik

Im römischen Bad von Sopron wurden zwei Randfragmente gefunden, die zu einer Schale gehören und

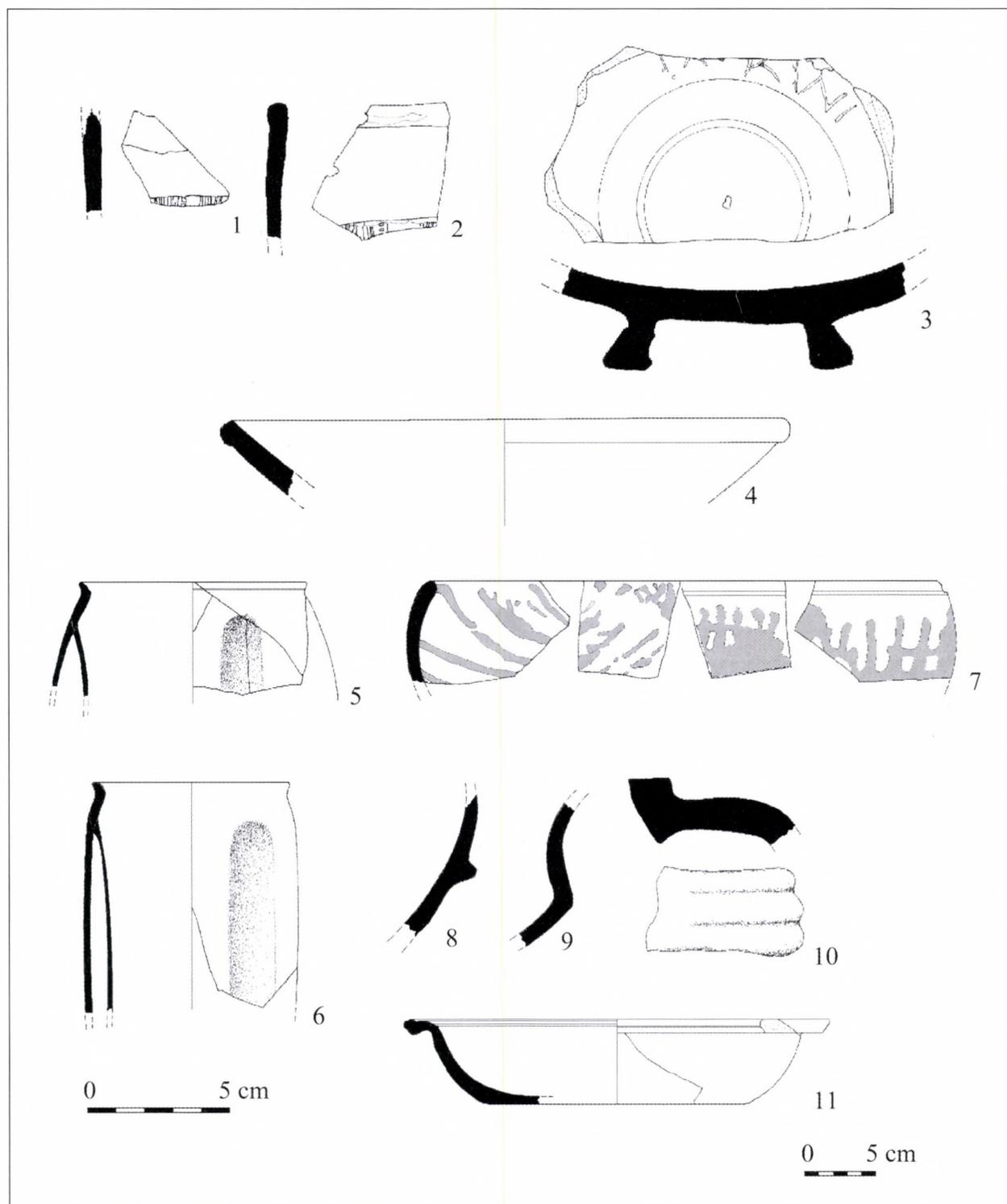


Abb. 11 Sopron, Orsolya Platz 3. 1–4: Terra Sigillata; 5–6: Faltenbecher; 7: marmorierte Keramik; 8: Leistenschale; 9–11: oxidierend gebrannte Keramik mit rotem Überzug

eine marmorierte Verzierung haben. Der Rand ist abgerundet und eingebogen, außen durch eine kleine Rille getrennt. Das ganze Gefäß war wahrscheinlich eine Leistenschale. Die Schale wurde mit einem rot-

gelben Überzug "grundiert", und dieser Überzug wurde marmoriert bemalt. Die marmorierte Keramik war zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert im Römischen Reich verbreitet. Diese Verzierungsart kommt

in verschiedenen, voneinander unabhängigen Formen vor. Die Art der Marmorierung und die Qualität der Gefäße sind recht unterschiedlich. Mit der marmorierten Bemalung wollte man die Oberfläche der teureren Stein-, Metall- und Glassgefäße imitieren. Einige Forscher meinen, dass diese Verzierungsart aus dem Orient stamme. Marmorierte Schalen gab es auch unter der südgallischen Terra Sigillaten, die die Töpfereien ab der Regierungszeit des Claudius produzierten. Eine unabhängige Keramikgruppe innerhalb der marmorierten Technik war die marmorierte Keramik der so genannten Wetterau Ware. Ob die Verbreitung dieser Verzierungsart mit der Verlegung bestimmter Legionen im Zusammenhang steht, wird viel diskutiert. Die marmorierte Keramik kam schon am Ende des 1. Jahrhunderts in Pannonien vor, aber sie war am häufigsten im 2. Jahrhundert, bis zur Antoninischerzeit, also bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts verbreitet (PÓCZY 1957, 42; GABLER 1977, 161; GABLER 1989, 495; KREKOVIČ 1997, 42). In Süd-Pannonien wurde die marmorierte Keramik auch im 3. Jahrhunderts hergestellt (BRUKNER 1981, 179). Gefäße mit marmorierter Verzierung wurden in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auch in Aquincum in der Schütz-Werkstatt und in Brigetio in der Gerhát-Töpferei hergestellt, aber die hier gefertigten Erzeugnisse (bauchige Krüge und tiefe Schlüssel) sind von schlechterer Qualität, ihre Oberflächen sind nicht grundiert, nur grob mit einem Pinsel bemalt (PÓCZY 1956, 114; BÓNIS 1979, Abb. 6. 14–15, Abb. 9. 1, 5–6). Die Randfragmente aus dem Bad von Scarbantia gehören zweifellos zur früheren Gruppe. Ähnliche Randfragmente lassen sich am nächsten in Carnuntum finden (GRÜNEWALD 1979, Taf. 15.4–5, RAUCHENWALD 2006, Taf. 18.165).

8. Zwei Randfragmente einer marmorierten Schüssel (Abb. 11. 7). T: rotgelb 7.5 YR 6/6, Ü: rotgelb 7.5 YR 6/6 mit roter Marmorierung 10 R 5/8. Rdm: 17,8 cm, Inv. Nr. 67.5.45.

Leistenschale (Ringschüssel)

Im Fundmaterial des Bades befindet sich ein Wandfragment, das für eine Leistenschale charakteristisch ist. Diese Form erinnert an die padanischen Sigillaten der Form Drag. 24/25. Sie war sowohl in den Rhein- als auch in den Donauprovinzen verbreitet. Sie wurde in Werkstätten hergestellt, die durch die La Tène-Tradition beeinflusst waren. In Pannonien kommt diese Form in vielen Varianten (graue, rot bemalte, marmorierte Ringschüsseln, oder Pátka-Schüsseln) vor (GABLER 1973, 156). Diese Form war von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert verbreitet (GABLER 1973, 156; GASSNER 1999, 43). Eine spätere, graue Variante war noch im 4. Jahrhun-

dert, vorwiegend in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Gebrauch (GRÜNEWALD 1979, 59). Ähnliche, rot bemalte Leistenschalen wie in Scarbantia kamen im benachbarten Fundort von Sopron, im römischen Gutshof von Fertórákos vor. Dénes Gabler hat diese Bruchstücke auf das Ende des 1. Jahrhunderts und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert (GABLER 1973, 156).

9. Wandfragment einer Leistenschale (Abb. 11. 8). T: hell gelbbraun 10 YR 6/4, Ü: matt, rot 10 R 4/6. Inv. Nr.: 67.5.48

Oxidierend gebrannte (Gelbtonige) Keramik mit rotem Überzug

Es gibt ein rot bemaltes Randfragment, das einen Wandknick hat. Das Bruchstück ist sehr fragmentarisch, die Randbildung ist unbekannt. Es könnte zu einer Schale mit ausgebogenem Rand und Wandknick gehören. Diese Form war in Pannonien, besonders entlang des Limes im 1. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verbreitet (GASSNER 1999, 43, Kat. Nr. 27.2 Taf. 26; Kat. Nr. 184.1, Taf. 81, GASSNER 1989, 144).

10. Wandfragment einer Schale mit Wandknick (Abb. 11. 9). T: sehr hellbraun 10YR 7/4, Ü: gelbrot 5YR 4/6, Inv. Nr. 67.5.39

11. Bruchstück eines zweiteiligen Bandhenkel (gehört wahrscheinlich zu einem streifenverzierten Krug, Abb. 11. 10). T: hellbraun 7.5YR 6/4, Ü: rot 10R 5/8, abgetragen, Inv. Nr.: 67.5.52

12. Fragment eines großen Teller mit ausgebogenem, verdicktem Rand (Abb. 11. 11). T: hell gelbbraun 10YR 6/4, im Bruch gelbrot, Ü: rot 5YR 5/6, Inv. Nr.: 67.5.107

Pannonische Streifenkeramik

Bei der Ausgrabung des römischen Bades von Sopron kamen drei Randfragmente (zwei gehören zu einem Gefäß), 13 Wandfragmente und ein Henkelfragment zutage, die zur rotbemalten Streifenkeramik gehören. Der Ton der Fragmente ist rosa (7.5 YR 7/4), hell gelbbraun (2.5 Y 6/4), rotgelb (10R 4/6), sehr hellbraun (10 YR 7/4), hellbraun (7.5YR 6/4), blass gelb (2.5Y 7/4) und rotgelb (5YR 6/6), die gemalten Streifen sind matt rot (10R 5/6), gelbrot (5YR 4/6) oder braun (7.5 YR 4/3). Die gemalten Streifen sind mit Rädchenverzierung (acht Fragmente), mit eingeritzten Wellenlinien (drei Stücke) oder sowohl mit Rädchenverzierung, als auch mit eingeritzten Wellenlinien (zwei Fragmente) dekoriert. Drei Wandfragmente sind nur rot bemalt. Es sind sehr kleine Bruchstücke, deshalb ist die Identifizierung der Gefäßformen äußerst schwierig. Alle Randfragmente sind ausgebogen, sie gehören zur Krugform ohne Henkel

(= BÓNIS 1970, Typ 1). Der Bandhenkel könnte zu einer weitmündigen Kanne oder zu einem zwei- bzw. dreihenkeligen Krug gehören.

Die frühesten Exemplare der Streifenkeramik kamen in Poetovio und in der Gegend von Poetovio vor. Sie stammen aus der Zeit der Flavier. Es sind Krüge ohne Henkel, mit ausgebogenem Rand und Rädchenverzierung (BÓNIS 1942, Taf. XI. 8, XII. 2, 3, XIII. 7–9, BÓNIS 1970, 78, PÓCZY 1957, 41). Streifenverzierte Keramikgefäße sind auch in den frühen Gräbern von Savaria und auch in den Hügelgräbern der Gegend um den Neusiedlersee (BÓNIS 1942, Taf. XI. 7, XII. 4, 5, 7, 8, 9, XIII. 1–5) an der Wende des 1. und 2. Jahrhunderts zu finden. Im römischen Gutshof von Fertőrákos sind die streifenverzierten Fragmente die am meisten vertretenen Keramikgruppe unter der rotbemalten Keramik (GABLER 1973, 158, Abb. 13). Nach der Meinung von Éva Bónis geht die Streifenkeramik auf die La Tène-Traditionen zurück (BÓNIS 1970, 82). Dénes Gabler nimmt an, dass die Neusiedlersee-Gegend ein Zentrum der Streifenkeramik war, wo die Produktion dieser Keramikgattung mit der nach La Tène-Tradition arbeitenden Töpferwerkstätten im Zusammenhang stehen könnte (GABLER 1973, 158). Sie wurde auch in Scarbantia hergestellt. Fragmente der streifenverzierten Gefäße wurden in Töpferofen des Töpferviertels in der Árpád Straße in Sopron gefunden (GÖMÖRI 1984, Taf. IV. 1–4). Streifenverzierte Keramikgefäße waren auch in Vindobona verbreitet und wurden dort hergestellt (GABLER 1978, 127). Diese Keramik tritt auch in Carnuntum auf (GRÜNEWALD 1979, 30; RAUCHENWALD 2006, Taf. 1.6, Taf. 2.11–13, Taf. 3.19–20, Taf. 8.83, Taf. 9.84–88, Taf. 14.126). Das andere große Zentrum der Streifenkeramik war Brigetio, wo sie im Gerhát-Töpferviertel, das ab der Regierungszeit des Hadrian bis zu den 20er Jahren des 3. Jahrhunderts betrieben wurde, hergestellt wurde (BÓNIS 1970, 75; BÓNIS 1979 142, Abb. 14. 1–5, Abb. 15.4–8, Abb. 24. 1–2, Abb. 25). Die streifenverzierte Keramik war den ostpannonischen Limes entlang weniger verbreitet und kommt im Inneren der Provinz nur vereinzelt vor (PÓCZY 1957, 41, BÓNIS 1970, 80). Aber sie wurde auch in Aquincum, in der Selmeçi-Werkstatt des Militärlagers (in der Regierungszeit des Hadrian) und in der Depot-Werkstatt der Zivilstadt (die in der Zeit von Vespasian bis Antoninus Pius in Betrieb war) produziert. Krüge mit bemalten roten Streifen wurden in der Schütz-Werkstatt in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gefertigt. (PÓCZY 1956, 90, 101, 114–115, 117). Éva Bónis hat vermutet, dass die Streifen zuerst nur mit Rädchen verziert waren und die Wellenlinienverzierung erst später, am Ende des 2. Jahrhunderts – am Anfang des 3. Jahrhunderts, dazu kam (BÓNIS 1970,

74, 80, auch GABLER 1973, 158). Dagegen spricht sich Mathilde Grünwald aus. Nach ihrer Meinung ist die Wellenlinienverzierung kein datierendes Kriterium (GRÜNEWALD 1979, 31).

13. Gelbtoniges, ausgebogenes Trichterrandfragment mit rotem Streifen (Abb. 12. 1). T: sehr hellbraun 10YR 7/4, Ü: rot 10R 5/6, Rdm: 14 cm, Inv. Nr.: 67.5.63
14. Gelbtonige Wulstrandfragmente mit Spuren eines roten Streifes (Abb. 12. 2). T: hellbraun 7.5YR 6/4, Rdm: 14 cm, Inv. Nr.: 67.5.72, 67.5.78
15. Bandhenkelfragment, unten mit Spuren der roten Bemalung (Abb. 12. 3). T: sehr blassbraun 10YR 7/4, Inv. Nr.: 67.5.79
16. Streifenverziertes Wandfragment mit Wellenverzierung (Abb. 12. 4). T: rosafarbig 7.5.YR 7/4, Ü: rot 10R 5/6, Inv. Nr.: 67.5.42
17. Streifenverziertes Wandfragment mit Wellenverzierung (Abb. 12. 5). T: rosafarbig 7.5.YR 7/4, Ü: rot 10R 5/6, Inv. Nr.: 67.5.44
18. Streifenverzierte Wandfragmente mit Wellenverzierung (Abb. 12. 6). T: außen hell gelbbraun 2.5Y 6/3, innen rotgelb 5YR 6/6, Ü: gelbrot 5YR 4/6, Inv. Nr.: 67.5.91
19. Streifenverziertes Wandfragment mit Rädchenverzierung (Abb. 12. 7). T: hell rotbraun 5YR 6/4, Ü: rot, Inv. Nr.: 67.5.33
20. Streifenverziertes Wandfragmente mit Rädchenverzierung (Abb. 12. 8). T: braungelb 10YR 6/6, Ü: rot 10R 5/6, Inv. Nr.: 67.5.61
21. Streifenverziertes Wandfragmente mit Rädchenverzierung (Abb. 12. 9–10). T: hellbraun 7.5YR 6/4, Ü: rot, abgetragen, Inv. Nr.: 67.5.75
22. Streifenverziertes Wandfragment mit Rädchenverzierung (Abb. 12. 11). T: hellgelb 2.5Y 7/3, Ü: gelbrot 5YR 5/6, abgetragen, Inv. Nr.: 67.5.76
23. Streifenverzierte Wandfragmente mit Rädchenverzierung (Abb. 12. 12–13). T: blassgelb 2.5Y 7/4, Ü: rot, Inv. Nr.: 67.5.77
24. Streifenverzierte Wandfragmente mit Rädchenverzierung und Wellenlinien (Abb. 12. 14–16, 17). T: rotgelb 7.5YR 7/6, Ü: rot 10R 5/6, Inv. Nr.: 67.5.43.
25. Streifenverziertes Wandfragment mit Rädchenverzierung und Wellenlinien (Abb. 12. 15). T: braungelb 10YR 6/6, Ü: rot 10R 5/6, Inv. Nr.: 67.5.62
26. Streifenverziertes Wandfragment. T: hell gelbbraun 2.5 6/4, Ü: braun 7.5YR 4/3, Inv. Nr.: 67.5.92
27. Streifenverziertes Wandfragment. T: braun 7.5YR 5/6, Ü: rot, Inv. Nr.: 67.5.143

Teller mit eingebogenem Rand (Imitation der "pompeianischen roten Teller", "Backplatte" mit pompeianisch-rottem Überzug)

Im Fundmaterial des Bades gibt es ein Fragment mit flachem Boden, gerader Wandung und innen wulstartig verdicktem Rand. Es ist gelbtonig, an der Innenseite sind Spuren von einem hellbraunen Überzug zu sehen. Dieses Bruchstück lässt sich unter die Teller mit eingebogenem Rand einreihen. Man hält im Allgemeinen die pompejanisch roten Platten für die

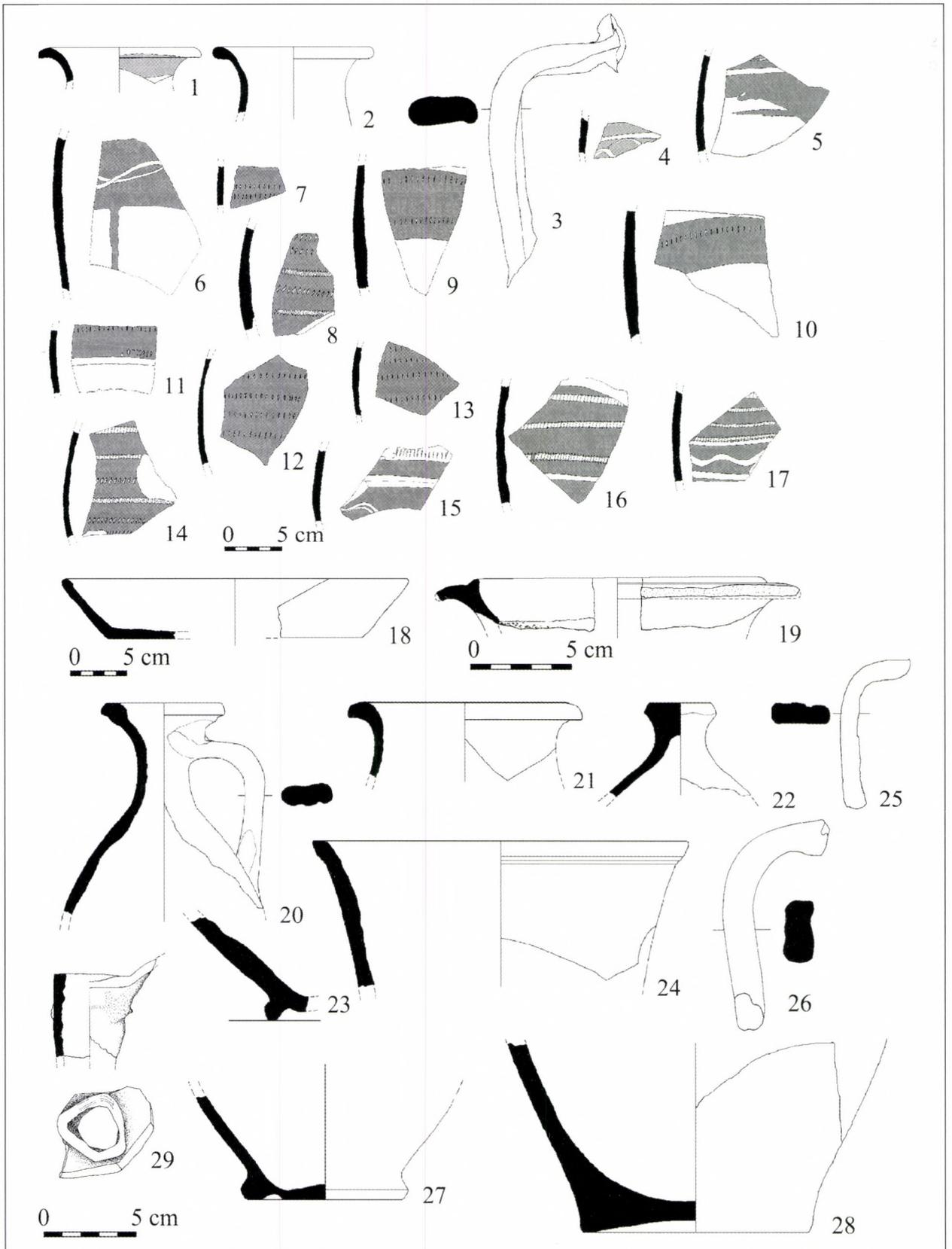


Abb. 12 Sopron, Orsolya Platz 3. 1–17: Pannonische Streifenkeramik; 18: Teller mit eingebogenem Rand; 19: rot bemalte Reibschüssel; 20–29: oxidierend gebrannte Keramik ohne Überzug

Vorläufer dieses Tellertyps, aber auch andere Ursprünge (La-Tène-Traditionen oder ein Terra Sigillata-Vorbild) kommen in Frage (SCHÖRGENDORFER 1942, 111; BÓNIS 1942, 49–50; GABLER 1977, 163; GABLER 1989, 163). In Pannonien trat die Tellerform mit eingebogenem Rand in gelbtoniger Variation und mit rotem Überzug am Ende des 1. Jahrhunderts auf, und war im 2. Jahrhundert in der ganzen Provinz verbreitet (GABLER 1977, 163; GABLER 1989, 476). Die grautonige, grobe Variation löste sie seit der Mitte des 2. Jahrhunderts ab, aber sie wurde sporadisch auch noch im 4. Jahrhundert hergestellt (GRÜNEWALD 1979, 41). Sie wurde zum Brotbacken verwendet (MIGELBAUER 1990, 20), oder diente zur Zubereitung anderer Gerichte (GRÜNEWALD 1979, 88). Nach den Beobachtungen von Verena Gassner sind die niedrigen Teller mit gerader Wandung und wulstartig verdicktem Rand in Carnuntum auf den Mühläckern für die Periode 4 (230–300 n. Chr.) charakteristisch (GASSNER 1989, 146). Ihr Profil ist dem des Soproner Stücks ähnlich. Diese Variante war auch in Südpannonien, bereits ab dem 1. Jahrhundert verbreitet (BRUKNER 1981, T. 65/12–17; GASSNER 1999, 44).

28. Tellerfragment mit eingebogenem Rand, steiler Wand und flachem Boden (Abb. 12. 18).
T: hell gelbbraun 10YR 6/4, Ü: Spuren, hellbraun 7.5YR 6/6, Inv.-Nr.: 67.5.109

Reibschüsseln (mortaria)

Im Fundmaterial des römischen Bades von Sopron gibt es fünf Randfragmente, zwei Wandfragmente und drei Bodenfragmente, die auf Grund des an der Innenseite befindlichen Steinchenbewurfes zu acht Reibschüsseln gehören. Die Randfragmente sind mit einem breiten, überhängenden Kragenrand versehen, den ein Steg nach innen begrenzt. Ein Fragment ist rot bemalt, eines hat keine Bemalung oder Glasierung, eines ist rot bemalt und glasiert, alle anderen sind glasiert. Auf die glasierten Exemplare komme ich noch später zurück (S. 302–303). Diese Gefäßform diente zum Reibender Kräuter für Würz- und Kräutersoßen und auch “zum Reiben und Rühren von Mischungen creme- und teigartiger Konsistenz” (BAATZ 1973, 106; BAATZ 1977, 149). Ihre Form war zweckmäßig und langlebig, deshalb sind ihre Scherben für eine Datierung wenig geeignet. Man kann jedoch im Laufe der Zeit einige Unterschiede bemerken. Reibschüsseln mit Überzug waren schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verbreitet, aber sie waren besonders gegen Ende des 2. Jahrhunderts beliebt (GASSNER 1999, 43). Die rohfarbige Variante, wie ein Bodenfragment aus dem Fundmaterial, wird im Allgemeinen auf das 2.–3. Jahrhundert datiert (PÓCZY 1957, 43; GABLER 1973, 160).

29. Randfragment einer rot bemalten Reibschüssel (Abb. 12. 19). T: gelbrot 5YR 5/6 mit Magerung von kleinen Steinchen, Ü: rot 2.5YR 5/8, Inv.-Nr.: 67.5.23

30. Fragment einer Reibschüssel mit Ausguß (verschollen). T: gelb, Inv.-Nr.: 67.5.30

Oxidierend gebrannte (gelbtonige) Keramik ohne Überzug

Im Fundmaterial des Bades von Scarbantia befinden sich zwei Randfragmente (ein profilierter Trichterrand und ein ausgebogener Wulstrand), zwei Bandhenkelfragmente, vier Bodenfragmente (drei mit Fußring und eines von einem einfachen Boden) und ein Wandfragment. Diese sind “gelb” und in dem heutigen, fragmentarischen Zustand sind keine rote Bemalung oder eine andere Verzierung vorzuweisen. Es gibt auch ein Deckelfragment ohne Überzug. Unter dem Begriff “gelbtonige Keramik” versteht man den oxidierend gebrannten Scherben, dessen Farbe gelb, rot oder braun ist, und keine groben Magerungspartikel (Steinchen) hat (GRÜNEWALD 1979, 43; GASSNER 1989, 133). Ein Bruchstück im Fundmaterial des Bades von Scarbantia hat einen trichterförmig ausgebogenen, verdickten Rand, darunter eine leichte wulstartige Profilierung und einen Bandhenkel. Der ganze Gefäßkörper war ursprünglich wenig bauchig und wahrscheinlich hoch. Der hohe, mäßig bauchige Krug mit Trichterrand war eine typische Krugform in Carnuntum. Solche Krüge mit einfach profiliertem Rand waren dort besonders in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verbreitet, die Krüge mit der späteren Randform kamen in den Gräbern in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor (GASSNER 1999, 40, Taf. 49, 94,3; Taf. 50, 96,2; Taf. 60, 132,2). Diese spätere Randform ist mit der des Soproner Stückes identisch. Parallelen sind aus dem Legionslager von Carnuntum (GRÜNEWALD 1979, Taf. 29,5), aus Fertőrákos (GABLER 1973, Abb. 14. 13), aus Savaria (MÓCSY 1954, Abb. 7. 31, 3, Abb. 9. 39, 4, Abb. 12, 53.1, 53.2, Abb. 14, 65.3; BUÓCZ 1961. Abb. 4. V.3) und aus Arrabona (SZÖNYI 1973, Taf. XVIII. 2–3.) bekannt. Diese Form wurde auch in Aquincum, in der Glasfabrik Werkstatt produziert (PÓCZY 1956, 105, Abb. 8, 4) und auch in Scarbantia hergestellt (GÖMÖRI 1984, 113, Taf. II, 2). Das andere Fragment aus Scarbantia hat einen ausgebogenen Wulstrand und gehörte zu einem Krug mit weiter Mündung. Diese Randform kam in Carnuntum in allen vier Perioden (50 n. Chr.–300 n. Chr.) auf den Mühläckern vor. Es gibt Exemplare mit und ohne Überzug (GASSNER 1989, 136, 138, Taf. 1, 8–11). Die Bodenfragmente mit Fußring aus dem Bad von Scarbantia könnten zu Krügen gehören.

31. Fragment eines einhenkeligen Kruges (Abb. 12. 20). T: blassegelb 10YR 7/4, Rdm: 6,6 cm, Inv.-Nr.: 67.5.34

32. Trichterförmig ausladendes Randfragment (Abb. 12. 21). T: hell gelbbraun 10R 6/4, Rdm: 12,5 cm, Inv. Nr.: 67.5.46
33. Trichterförmiges Randfragment (Abb. 12. 24). T: hell gelbbraun 7.5YR 6/4, im Bruch 5YR 6/6, Inv. Nr.: 67.5.8
34. Konisches Deckelfragment mit kantigem, außen abgesetztem Rand (Abb. 12. 22). T: gelbrot 5YR 5/6 mit kleinen Kieselsteinen gemagert, rußig, Inv. Nr.: 67.5.24
35. Bandhenkel eines Kruges. T: sehr blassbraun 10YR 7/4, Inv. Nr.: 67.5.49
36. Bandhenkel eines Kruges (Abb. 12. 25). T: hellgelb 2.5Y 7/3, Inv. Nr.: 67.5.80
37. Bandhenkel eines Kruges (Abb. 12. 26). T: rotgelb 7.5YR 7/6, Inv. Nr.: 67.5.94
38. Bodenfragment eines Kruges (Abb. 12. 23). T: rotgelb 7.5YR 6/6, Inv. Nr.: 67.5.47
39. Bodenfragment eines Kruges (Abb. 12. 27). T: rosafarbig 7.5YR 7/4, Inv. Nr.: 67.5.74
40. Bodenfragment (Abb. 12. 28). T: sehr hellbraun 10YR 7/4, Inv. Nr.: 67.5.53

Reduziert gebrannte Gefäße ("Grautonige Keramik") Faltenbecher

Im Fundmaterial des Bades von Scarbantia sind Fragmente, die zu drei Faltenbechern gehören zu finden. Deren Ton ist fein, glimdrig, einmal körnig und reduziert gebrannt. An der Bruchstelle der Scherben lassen sich Farbschichten von hell- bis dunkelgrau erkennen. Einer der Faltenbecher hat einen unterschrittenen Karniesrand, dessen oberer Rand stärker betont und etwas vorgezogen ist, der untere Rand ist klein und scharf. Das andere Randfragment ist ähnlich, unterschritten, aber der untere Rand fehlt völlig. Den größten Durchmesser haben die Faltenbecher im Schulterbereich, der Gefäßkörper hat eine zylindrische Form. Das Bodenfragment ist stark eingezogen und hat keine Standfläche. Die Proportion dieser Faltenbecher entspricht denen, die Beatrix Petznek aus Carnuntum publiziert hat (PETZNEK 1997, 254). Reduziert gebrannte Faltenbecher waren im Noricum und in Pannonien verbreitet. In Pannonien datiert man sie vom Beginn des 2. Jahrhunderts bis ins 4. Jahrhundert (GRÜNEWALD 1979, 63).

41. Wandfragment eines reduziert gebrannten Faltenbechers (Abb. 13. 3). T: dunkelgrau 5YR 4/1, sekundär gebrannt?, Wandstärke: 3 mm, Inv. Nr.: 67.5.25
42. Rand- und Wandfragmente eines reduziert gebrannten Faltenbechers (Abb. 13. 1). T: schichtig, hellgrau, dunkelgrau, Innenseite: dunkelgrau 4/N, Oberfläche (Überzug?) schwarz 2.5/N, Rdm: 10 cm. Inv. Nr.: 67.5.66, 67.5.67
43. Rand-, Wand- und Bodenfragmente eines reduziert gebrannten Faltenbechers (Abb. 13. 2) T: schichtig, Innenseite: dunkelgrau 3/N, Oberfläche (Überzug?) dunkelgrau 4/N, Rdm: 10 cm, Bdm (=Bodendurchmesser): 5,2 cm, Inv. Nr.: 67.5.118.–67.5.121

Grautonige Krüge

Im Fundmaterial des Bades befinden sich ein Randfragment eines engmundigen Kruges, ein mehrfach profilierter Trichterrand einer Kanne, Fragmente eines weitmundigen Kruges und ein zu Krug oder Kanne gehörender, rundstabiger Henkel. Nach der Meinung von Mathilde Grünwald wurden Krüge aus grauem gemagertem Ton seit der Mitte des 2. Jahrhunderts gefertigt (GRÜNEWALD 1979, 61). Der große Krug Kat. Nr. 46. ist mäßig bauchig, hat einen linsenförmig verdickten Rand, einen kegelstumpfförmigen Hals und einen rundstabigen Henkel. Seine Form (nicht mit linsenförmigem Rand) entspricht der Form des Gefäßes, das bei BÓNIS 1942, Taf. XXIX. 17 abgebildet ist. Solche Krüge wurden in Arrabona (SZÖNYI 1973, Taf. XX. 1), in Gerulata (PICHLEROVÁ 1981, Taf. CLXXV. 5), in Matrica (TOPÁL 1981, Taf. XXXVI. 108, 2, Taf. LVIII. 194,1) und in Intercisa gefunden. Laut Klára Póczy erschienen diese Krüge zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Sie wurden in Aquincum in der Gasfabrik-Werkstatt, in gelbtoniger Variante mit roter Bemalung in Brigetio in der Gerhát-Töpferei und in Arrabona hergestellt. Im Laufe des 3. Jahrhunderts wurden sie immer größer. Man findet ihre glasierten Variationen noch in den Gräbern des 4. Jahrhunderts (PÓCZY 1957, 68, Abb. 44, T. 85, 85a). Die Vergleichsstücke des Soproner Kruges mit linsenförmigem Rand gibt es in Carnuntum (REINFUSS 1960, 68, Abb. 4. 36; GRÜNEWALD 1979, Taf. 55. 11; PETZNEK 1998, Kat. Nr. 1432, Taf. 59; PETZNEK 2006, Taf. 15.8) und in Celamantia (KUZMOVÁ-RAJTÁR 1986, 368, Abb. 9. 3, 11). Beatrix Petznek datiert auf Grund der Fundzusammenhänge die Fundstücke der Ausgrabungen in Carnuntum-Steilhang 1971–1972, die sie publiziert hat, auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und auf das 3. Jahrhundert (PETZNEK 1997, 274–275, Typ 38). Das Fragment aus dem Haus I in der Zivilstadt von Carnuntum ist auf die Periode 180–230 n. Chr. datiert (PETZNEK 2006, 160). Das Exemplar aus Celamantia stammt nach den archäologischen Befunden (KUZMOVÁ-RAJTÁR 1986, 375–376) aus der Zeit der Markomannenkriege bis zu den Severen.

44. Mehrfach gerillter Trichterrand (Abb. 13. 4). T: hellgrau 7/N, Ü: grau 5/N, Rdm: 8 cm, Inv. Nr.: 67.5.16
45. Trichterförmige Randfragment mit verdickter, erhöhter und einmal leicht gerillter Lippe (Abb. 13. 5). T: grau 2.5Y 5/1, Glimmer, Ü: dunkelgrau 4/N, Inv. Nr.: 67.5.70
46. Fragmente eines weitmundigen Kruges mit linsenförmig verdicktem Rand, kegelstumpfförmigem Hals und mit einem rundstabigen Henkel (Abb. 13. 6). T: sehr hellrot 2.5YR 7/2 mit kleinen, weißen Kieselsteinen, Ü: sehr dunkelgrau 3/N, Rdm: 15 cm, Inv. Nr.: 67.5.56, 67.5.90

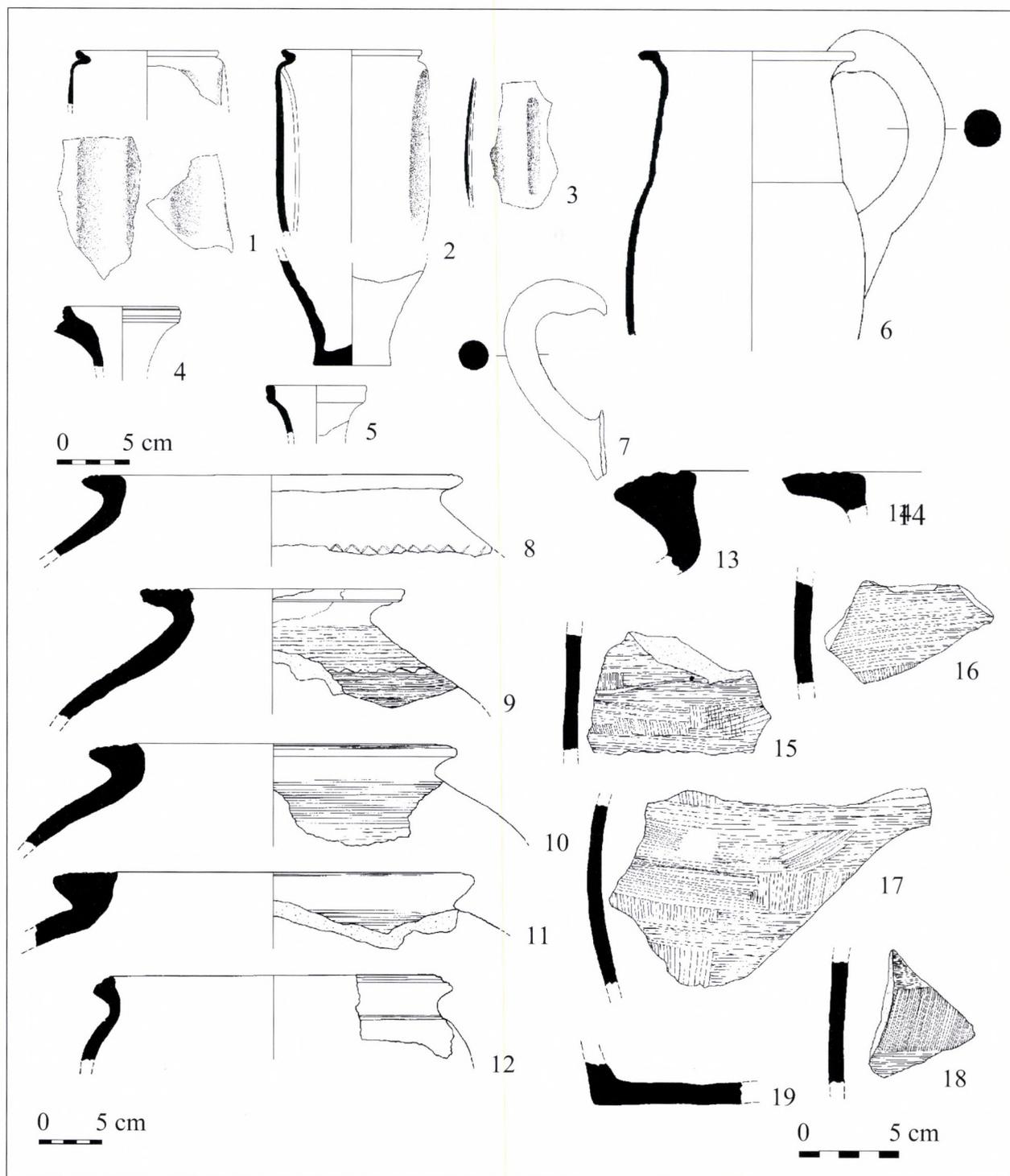


Abb. 13 Sopron, Orsolya Platz 3. 1–7: Reduziert gebrannte Gefäße; 8–18: Vorratsgefäße

47. Rundstabiger Henkel (Abb. 13. 7). T: hellgrau 5Y 7/1, Ü: dunkelgrau 5Y 4/1, Rdm: 7 cm, Inv. Nr.: 67.5.147

Vorratsgefäße (Speichergefäße)

Im Fundmaterial des Soproner Bades befinden sich sieben Randfragmente, die zu Vorratsgefäßform ge-

hören. Zwei davon sind Kolbenränder, die anderen sind gerillte Horizontalränder. Es gibt noch drei Wandfragmente, die eine für Vorratsgefäße typische Kammstrichverzierung vorweisen. Die Randfragmente sind gedreht, die Wandfragmente sind mit Hand geformt. Es gibt auch ein handgeformtes Boden-

fragment, das eventuell zu einem Vorratsgefäß gehört. Nach den Beobachtungen von Éva Bónis beträgt die Wandstärke der Vorratsgefäße in Adony 6–14 mm, die des Bodens 8–12 mm (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 151). Die Wandstärke unserer Wandfragmente beträgt 7–8 mm, die unseres Bodenfragments 10–11 mm. Sie entsprechen also den Maßen der Vorratsgefäße. Der Ton der Gefäße ist inhomogen, braun (7.5YR 5/2), dunkel graubraun (2.5 4/2) oder gräulich mit kleinen, scharfen, weißen und braunen Kieselsteinen, Glimmer und einmal mit winzigen Ziegelbruchstücken gemagert, im Bruch zerklüftet, grob und porös. Die lückenhafte Struktur der Scherben entstand dadurch, dass auch pflanzliches Material dem Ton beigemischt wurde. Das pflanzliche Material verbrannte beim Brennen, und die Scherbe wurde luftdurchlässig, was für ein Vorratsgefäß notwendig war (PETZNEK 1997, 194). Die Ränder haben einen schwarzen (2.5/N), sehr dunkelgrauen (3/N), oder dunkelgrauen (2.5Y 4/1) Überzug (Teer?), der laut Éva Bónis für die spätlatenezeitliche Keramik charakteristisch ist. Sie hat die waagerechte Randausbildung, die Riffelung der Gefäße und die eingravierten Wellenlinien ebenfalls für das Erbe des Spät-La Tènes gehalten (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 151). Die Ränder der Funde aus Sopron sind an der Schulter mit horizontal umlaufenden Rillen, eingeritzten Wellenlinien und einem Zickzackmotiv verziert. Auch die Wandfragmente haben eine dünne, dem Überzug ähnliche Oberfläche, die dadurch entsteht, dass die Oberfläche des Gefäßes von mit Schlicker überzogenen Händen oder mit Hilfe von Leder glatt gestrichen wurde (PETZNEK 1997, 172). Dieser Gefäßtyp diente zur Aufbewahrung von Getreide und anderer Lebensmittel (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 151; BÁNKI 1965, 104; PETZNEK 1997, 194) oder für mit Salz konservierte Lebensmittel (GRÜNEWALD 1979, 56). Ich halte es aber nicht für wahrscheinlich, dass die Vorratsgefäße auch zur Bevorratung von Wasser verwendet wurden, wie Zsuzsanna Bánki und Beatrix Petznek angenommen haben, weil das poröse Material der Gefäße für diese Funktion ungeeignet war. Die Vorratsgefäße waren im 1. und 2. Jahrhundert verbreitet, aber sie kamen auch im 3. Jahrhundert vor (GABLER 1973, 164). An Hand der verschiedenen Randausbildung hat Beatrix Petznek eine Typologie aufgestellt, die auch eine chronologische Reihenfolge verdeutlicht. Ihrer Meinung nach waren die Vorratsgefäße mit gerilltem Kolbenrand von der flavischen Zeit an bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts verbreitet. Im römischen Bad von Sopron kamen zwei Kolbenränder ans Tageslicht, ähnliche Stücke stammen aus dem Töpferviertel in der Árpád Straße in Scarbantia (GÖMÖRI 1984, Taf. VI. 6), aus dem Gutshof von Fertőrákos (GABLER 1973,

Abb. 15. 5), Carnuntum (GRÜNEWALD 1979, Taf. 46.7–8; GRÜNEWALD 1983, Taf. 56.1–3; PETZNEK 1998, Taf. 2), Savaria (MÓCSY 1954, Abb. 4. 15; Abb. 5. 17,2; Abb. 6. 23,1, Abb. 7. 33,2; BUOCZ 1961, Abb. 11, XXXI. t. 1; BUOCZ 1963, VIII. t. 1), Vetus Salina (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, Abb. 21, 19), Sala (VARGA 2007, Abb. 3. 1–2) und Gorsium (KOCZTUR 1974, Abb. 57. 8). Die im Soproner Bad gefundenen Horizontalränder kann man nur teilweise in die Untertypen von Beatrix Petznek einreihen. Der Horizontalrand mit sehr dreieckigen Profil (Petznek Typ 3.1) wird von Beatrix Petznek in Carnuntum auf das 1. Jahrhundert und Anfang des 2. Jahrhundert datiert. Der schlanke, ausladende und gerillte Horizontalrand (Petznek Typ 3.2) war im 2. Jahrhundert verbreitet und kommt in den Schichten des 3. Jahrhunderts in Carnuntum vor (PETZNEK 1997, 195). Ähnliche Horizontalränder wurden in Carnuntum (PETZNEK 1998, Taf. 2–3), Quadrata (GABLER 1977, Abb. 11. 6), Savaria (MÓCSY 1954, Abb. 10, 45.3, 48.1), Sala (VARGA 2007, Abb. 1. 7), Vetus Salina (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, Abb. 22. 18), Baláca (PALÁGYI 1992, Abb. 31. 1–2) und Gorsium (KOCZTUR 1974, Abb. 57. 9; BÁNKI 1965, Abb. 3. 13, Taf. XXXIII. unten 3) gefunden.

48. Horizontalrandfragment eines Vorratsgefäßes mit Zickzackmotiv (Abb. 13. 8). T: braun 7.5YR 5/2 mit kleinen Kieselsteinen gemagert, Ü: schwarz 2.5/N, Rdm: 30 cm, Inv. Nr.: 67.5.10
49. Horizontalrandfragment eines Vorratsgefäßes mit Wellenlinien und Rillen (Abb. 13. 9). T: inhomogen, braun teilweise 7.5YR 5/2, kleine, scharfe Kieselsteine, Glimmer und winzige Ziegelbruchstücke, Ü: dunkelgrau 2.5Y 4/1, schwarz, Rdm: 27 cm, Inv. Nr.: 67.5.20
50. Horizontalrandfragment eines Vorratsgefäßes mit Rillen (Abb. 13. 10). T: hellgrau 2.5Y 7/1 mit kleinen Kieselsteinen und Glimmer, Ü: sehr dunkelgrau 3/N, Rdm: 29 cm, Inv. Nr.: 67.5.59
51. Kolbenrandfragment eines Vorratsgefäßes (Abb. 13. 13). T: inhomogen, graubraun, mit kleinen Kieselsteinen, ohne Überzug. Inv. Nr.: 67.5.60
52. Sehr dicke Horizontalrandfragment eines Vorratsgefäßes mit Rillen (Abb. 13. 11) T: inhomogen, grau, mit kleinen Kieselsteinen, Ü: dunkelgrau 4/n, 3/N, Rdm: min. 26 cm, Inv. Nr.: 67.5.64
53. Kolbenrandfragment eines Vorratsgefäßes, auf der Schulter eine Rille (Abb. 13. 12). T: inhomogen, dunkelgrau, mit kleinen Kieselsteinen, ohne Überzug, Rdm.: 28 cm, Inv. Nr.: 67.5.65
54. Horizontalrandfragment eines Vorratsgefäßes (Abb. 13. 14). T: dunkel graubraun 2.5Y 4/7, Ü: schwarz 2.5/N, Inv. Nr.: 67.5.142
55. Wandfragmente (eines Vorratsgefäßes?) mit Kammstrich (Abb. 13. 15–17). T: im Bruch: dunkel graubraun 2.5Y 4/2, Oberfläche: sehr dunkelgrau 3/N, schwarz 2.5 2.5/1, Wandstärke: 7–8 cm, Inv. Nr.: 67.5.102, 67.5.103, 67.5.108

56. Wandfragment (eines Vorratsgefäßes?) mit Kammstrich (Abb. 13. 18). T: hell olivgrün 5Y 6/2, Oberfläche: grau 5Y 5/1, Wandstärke: 7–8 cm, Inv. Nr.: 67.5.126

57. Bodenfragment (eines Vorratsgefäßes?, Abb. 13. 19). T: grau 5Y 5/1, Wandstärke: 10–11 cm, Inv. Nr.: 67.5.127

Topf mit Kammstrichverzierung

Unter den mit Kammstrich verzierten Fragmenten befindet sich auch ein kleineres, zu einem Topf gehörendes Randfragment. Der Ton ist mit kleinen Kieselsteinen und Glimmer gemagert, schwarz gebrannt und an der Oberfläche ist eine schwarze Schicht zu sehen. Der Topf wurde auf der Drehscheibe oberflächlich vorgefertigt. Der Rand ist schief ausgebogen, leicht verdickt und an der äußeren Seite mit einer stumpfen Rille begrenzt. An der äußeren Seite sieht man unregelmäßig verteilte Kammstriche. Solche Töpfe waren in ganzen Pannonien verbreitet (NAGY 1964, 46). Laut Éva Bónis stammen die Gefäßform und ihre Herstellungstechnik aus der Tradition des Töpferhandwerks der den Römern vorangehenden Einwohnerschaft (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 150). Auch die Kammstrichverzierung der Gefäße (mit der Nagelzupfung) wurzeln in der spätlatènezeitlichen Keramikherstellung (NAGY 1964, 46). Kammstrichverzierte Töpfe waren in 1. und 2. Jahrhundert in Pannonien verbreitet, solche Töpfe kamen im Gräberfeld von Sörházkert in Brigetio vor, das noch am Anfang des 3. Jahrhunderts in Benutzung war (BARKÓCZI–BÓNIS 1954, 150). Laut Mathilde Grünewald war der Kammstrich im frühen 2. Jahrhundert schon unmodern, und im Fundmaterial des Legionslagers von Carnuntum wurde der letzte Gebrauch des Kammes Ende des 1. Jahrhunderts beobachtet (GRÜNEWALD 1979, 55). Bruchstücke von kammstrichverzierten Töpfen wurden auch im Gutshof von Fertőrákos, in der Nähe von Sopron gefunden (GABLER 1973, Abb. 15. 7–11).

58. Randfragment eines Topfes mit Kammstrichverzierung (Abb. 14. 1). T: schwarz 2.5/N, kleine Kieselsteine und Glimmer, Rdm: 14 cm, Inv. Nr.: 67.5.41

Grautonige Töpfe, Töpfchen und Schüsseln

Im inventarisierten Fundmaterial des römischen Bades von Sopron befinden sich zu 18 Töpfen gehörende Randfragmente und vier Bodenfragmente von Töpfen. Die Randfragmente sind recht unterschiedlich, unter ihnen kann man acht Typen unterscheiden. Ihre Parallelen sind teilweise unter den aus Carnuntum publizierten Töpfen zu finden. Diese Ähnlichkeiten geben Hinweise zur Datierung unserer Fragmente.

1. Das Fragment Kat. Nr. 59 (Abb. 14. 2) ist grau, mit kleinen, weißen Kieselsteinen gemagert, seine Oberfläche ist schwarz. Seine Bestimmung als

Kochgeschirr wurde durch die rußige Oberfläche bestätigt. Dieses Bruchstück ist bauchig, der Gefäßkörper ist horizontal gerillt, der Hals ist verdickt, der Kolbenrand hat einen Randzipfel. Diese Randausbildung erinnert mich an die Kolbenränder, die Mathilde Grünewald aus dem Legionslager von Carnuntum publiziert hat, obwohl das Soproner Stück einen stärker ausgebogenen Rand hat (GRÜNEWALD 1979, 55, besonders Taf. 43,8). Ihres Erachtens gehören diese Kolbenränder noch ins 1. Jahrhundert.

2. Das Fragment Kat. Nr. 60 (Abb. 14. 3) hat einen auswärts gebogenen Rand mit Randzipfel und eine enge Halspartie. An der Schulter sind zwei Rippen. Vergleichsstücke zu diesem Fragment sind bisher noch nicht gefunden worden.
3. Das hellgraue Randfragment Kat. Nr. 61 (Abb. 14. 4) hat eine genaue Analogie unter den Carnunter Funden. Diese Randform zeigt die Verflachung des Dreiecksrandes zum T-förmigen Rand, der in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhundert auftrat (GRÜNEWALD 1979, 55, Taf. 45,8).
4. Es gibt drei Horizontalrandfragmente, die zu einer Topfform gehören. (Kat. Nr. 62–64). Eines davon ist gerillt, die anderen sind flach. Laut Beatrix Petznek waren sie ab flavischer Zeit bis zu den Markomannenkriegen verbreitet (PETZNEK 1997, 223).
5. Sechs Bruchstücke zeigen mehr oder weniger die gleiche Form, sie haben einen horizontalen Flachrand und innen einen kleinen Absatz. Ihre Form entspricht den "Töpfen mit flachem Rand" (GRÜNEWALD 1979, 57, Taf. 48. 9–13, Taf. 49) und dem "Topf mit horizontalem Flachrand" Petznek Typ 12.1–12.2 (PETZNEK 1997, 223–225). Dieser Randtyp wurde in Carnuntum frühestens auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und auf das 3. Jahrhundert datiert (GRÜNEWALD 1979, 58). Die Halspartie des Fragments Kat. Nr. 65 ist fein gerillt. Das Fragment Kat. Nr. 66 hat einen betonten Halsumbruch und eine hohe Halspartie. Die Form ist einem Stück aus Carnuntum sehr ähnlich (MIGELBAUER 1999, Kat. Nr. 125. 8, Taf. 57). Die Gefäßform ist kugelig. Bei diesem Fragment handelt es sich vielleicht um eine Schüsselform und nicht um eine Topfform. Der Rand des Fragments Kat. Nr. 67 ist trichterförmig aufgezogen und leicht abgerundet. Die Konturen des vierten Bruchstückes dieses Typs sind nicht scharf, der Innenabsatz ist nicht betont, der horizontale Flachrand ist ziemlich kurz und kantig. Bei den Bruchstücken Kat. Nr. 67 und 68 kann man feststellen, dass der Gefäßkörper nicht eiförmig, sondern beutelförmig bzw. birnenförmig ist.

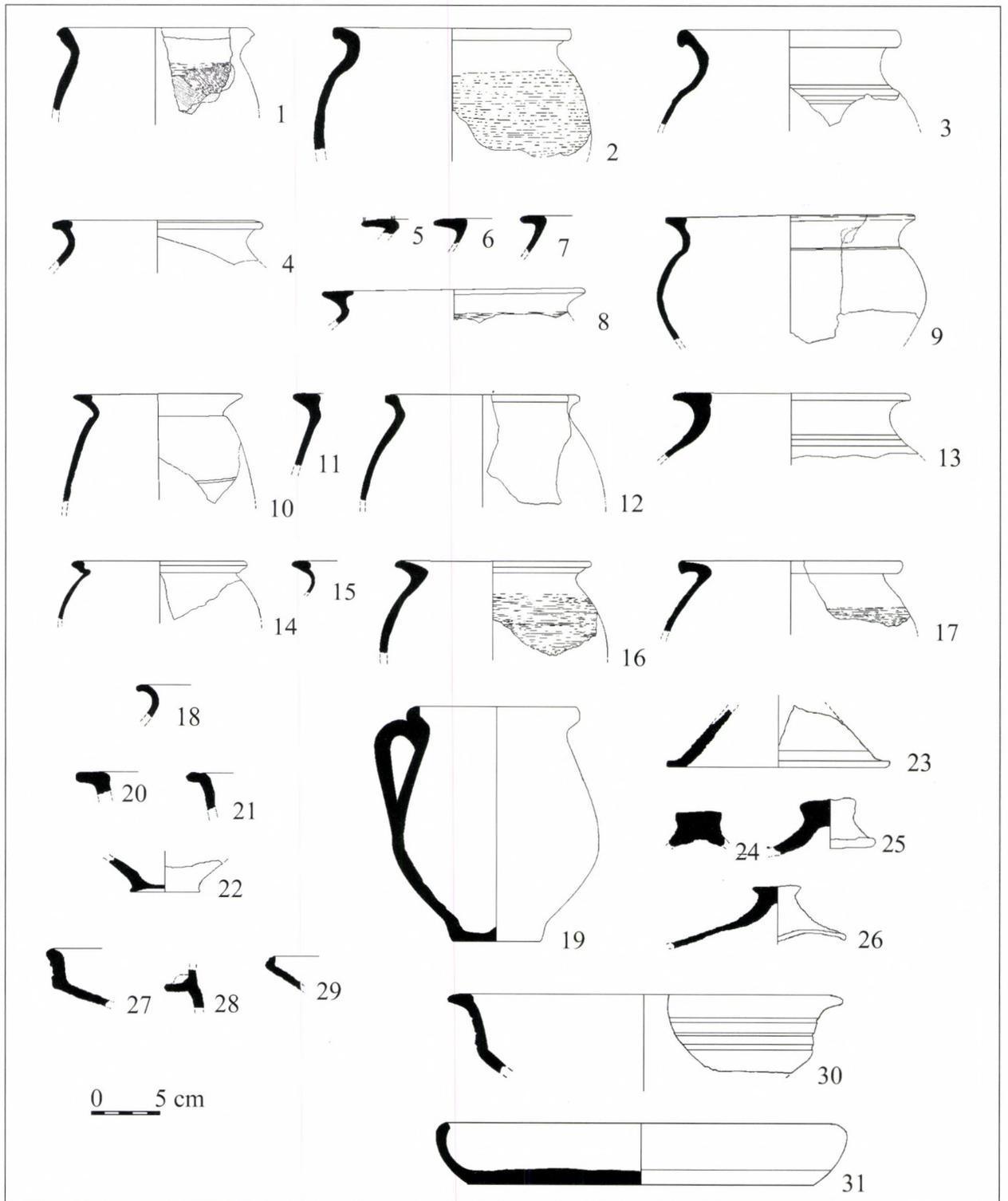


Abb. 14 Sopron, Orsolya Platz 3. 1–22: Grautonige Töpfe, Töpfchen und Schüsseln; 23–26: Deckel; 27: Dreifußschale oder Schüssel mit geradem profiliertem Rand; 28: Räucherschale; 30: Schüssel mit Horizontalrand und Wandknick; 29, 31: Teller mit eingebogenem Rand

6. Das Töpfchenfragment Kat. Nr. 71 ist bauchig, sein Rand hat einen fast kantigen Innenabsatz und ist gekehlt. Außen ist der Rand unterschnitten.
7. Das linsenförmige Randfragment Kat. Nr. 72 gehört zu einem Töpfchen. Ein ähnliches, linsenförmiges Randfragment wurde von Mathilde

- Grünwald aus Carnuntum publiziert. Auf Grund der Fundlage wurde dieses Fragment auf die Zeit vor etwa 200 n. Chr. datiert (GRÜNEWALD 1979, 58, Taf. 49, 17).
8. Die Fragmente Kat. Nr. 73. und 74. haben einen stark ausladenden Randwulst. Der Randabschluss des einen ist spitzzulaufend, der des anderen ist kantig. Der Bauch ist gerillt.
9. Es gibt zwei bogenförmig ausgebogene Randfragmente. Eines ist im Profil leicht kantig.
10. Das einzige komplett erhaltene Fundstück im Keramikmaterial des Bades ist ein einhenkeliges Töpfchen (Kat. Nr. 77). Es ist dickwandig und beutelförmig, die größte Weite liegt im unteren Drittel. Die Wand zieht sich zum Boden stark ein. Der Boden ist eben. Der Rand ist abgerundet und hat innen eine Kehle. Ein ähnliches Stück wurde am Deák Platz in Sopron, im Gräberfeld gefunden, das im 1. und 2. Jahrhundert in Benutzung war (SZÖNYI 1977–1978, 11, Abb. 9).
- Es gibt noch zwei Horizontalrandfragmente (Kat. Nr. 78–79) im Fundmaterial, die eher zu einer Schüsselform als zur Topfform gehören, aber sie sind so fragmentarisch, dass sie keine besonderen Merkmale aufweisen. Ebenso gehört das Bodenfragment Kat. Nr. 80 zu einer Schüssel.
59. Fragment eines bauchigen Topfes mit Kolbenrand. Der Gefäßkörper ist gerillt. (Abb. 14. 2). T: weiße Kieselsteine, im Bruch grau 5Y 5/1, Oberfläche schwarz 5Y 2.5/1, rußig. Rdm: 17 cm, Inv. Nr.: 67.5.17
60. Fragment eines bauchigen Topfes mit auswärts gebogenem Rand (Abb. 14. 3). T: kleine, weiße Kieselsteine, im Bruch grüngrau 5/10Y, Oberfläche grau 5/N. Rdm: 16 cm, Inv. Nr.: 67.5.9
61. Randfragment eines Topfes (Abb. 14. 4). T: feine Kalkeinschlüsse, hellgrau 1 for Gley 7/N. Rdm: 15 cm, Inv. Nr.: 67.5.2
62. Horizontalrandfragment (Abb. 14. 5). T: weiße Kieselsteine und Glimmer, braungrau 10YR 6/2, Ü: dunkelgrau 4/N, Inv. Nr.: 67.5.54
63. Horizontalrandfragment (Abb. 14. 6). T: Kieselsteine, sehr dunkelgrau 3/N, Inv. Nr.: 67.5.116
64. Horizontalrandfragment (Abb. 14. 7). T: Kieselsteine, sehr dunkelgrau 3/N, Inv. Nr.: 67.5.117
65. Fragment eines Topfes. Horizontaler Flachrand (Abb. 14. 8). T: feine Kalkeinschlüsse, schwarz 2.5/Y 2.5/1, Ü: schwarz 2.5/N. Rdm: 19 cm, Inv. Nr.: 67.5.82
66. Fragment eines kugeligen Schüssels oder Topfes mit horizontalem Flachrand und einer hohen Halspartie (Abb. 14. 9). T: hell braungrau 2.5Y 6/2, Ü: schwarz 2.5/N. Rdm: 18 cm, Inv. Nr.: 67.5.99, 67.5.115
67. Fragment eines beutelförmigen Topfes mit trichterförmig aufgezo-genem und leicht abgerundetem Flachrand (Abb. 14. 10). T: Kieselsteine und Glimmer, dunkelgrau 2.5Y 4/1, Ü: sehr dunkelgrau 1 for Gley 3/N, Rdm: 12 cm, Inv. Nr.: 67.5.136
68. Fragment eines beutelförmigen Topfes mit abgerundetem, horizontalem Flachrand (Abb. 14. 11). T: weiße Kieselsteine, hellgrau 2.5Y 7/2, Ü: grau 1 for Gley 4/N. Inv. Nr.: 67.5.137.
69. Fragment eines Topfes mit kurzem, kantigem, horizontalem Flachrand (Abb. 14. 12). T: Glimmer, grau 2.5Y 5/1, Rdm: 14 cm, Inv. Nr.: 67.5.71
70. Fragment eines bauchigen Topfes mit abgerundetem, horizontalem Flachrand (Abb. 14. 13). T: Kieselsteine, grau 2.5Y 5/1, Rdm: 17 cm, Inv. Nr.: 67.5.139
71. Bauchiges Töpfchen- oder Becherfragment (Abb. 14. 14). T: sehr dunkelgrau 2.5 4/1, Ü: sehr dunkelgrau 3/N, Rdm: 12,5 cm, Inv. Nr.: 67.5.138
72. Linsenförmiges Randfragment (Abb. 14. 15). T: 2.5Y 7/1, Inv. Nr.: 67.5.100., 65.7.112
73. Fragment eines bauchigen Topfes mit stark ausladendem Rand (Abb. 14. 16). T: schwarz 2.5/N, porös, Rdm: 6 cm, Inv. Nr.: 67.5.6
74. Fragment eines bauchigen Topfes mit stark ausladendem Rand (Abb. 14. 17). T: kleine Kieselsteine, dunkelgrau 2.5Y 4/1, Ü: dunkelgrau 2.5Y 4/1, rauch, Rdm: 16 cm, Inv. Nr.: 67.5.88.
75. Bogenförmig ausgebogenes Randfragment (Abb. 14. 18). T: kleine Kalkeinschlüsse und Glimmer, dunkelgrau 2.5Y 4/1, Ü: dunkelgrau 2.5Y 4/1, Inv. Nr.: 67.5.96
76. Bogenförmig ausgebogenes Randfragment (Abb. 14. 18). T: sehr hell braungrau 2.5Y, Ü: sehr dunkelgrau 3/N, Inv. Nr.: 67.5.101
77. Einhenkeliges, beutelförmiges Töpfchen (Abb. 14. 19). T: dunkelgrau 2.5Y 4/1, Ü: schwarz 1 for Gley 2.5/N, Rdm: 12,4 cm, Bdm: 6,4 cm, H: 16, 6 cm, Inv.: Nr.: 67.5.122
78. Horizontalrandfragment (Abb. 14. 20). T: kleine Kalk-einschlüsse, graubraun 2.5Y 5/2, Ü: dunkelgrau 2.5Y 4/1. Inv. Nr.: 67.5.22
79. Horizontalrandfragment (Abb. 14. 21). T: große Kalk-einschlüsse und Glimmer, grau 2.5Y 5/1. Inv. Nr.: 67.5.95
80. Bodenfragment (Abb. 14. 22). T: Glimmer, grau 2.5Y 5/1, Bdm: 4,9, Inv. Nr.: 67.5.104

Deckel

Im römischen Bad von Sopron kamen 4 Deckel-fragmente zum Vorschein. Das Fragment Kat. Nr. 80 ist ein konischer Hohldeckel und hat einen kantigen außen abgesetzten Rand. Das Fragment Kat. Nr. 82 hat eine flache Form und einen kantigen Knauf. Die anderen zwei Bruchstücke sind Deckelknäufe, einer ist kantig und gerade abgeschnitten, der andere ist schlampig gearbeitet und asymmetrisch. Die chronologische Einordnung der Deckelformen ist schwierig (GRÜNEWALD 1979, 64; MIGELBAUER 1999, 46).

80. Konisches Deckelfragment mit kantigem, außen abgesetztem Rand (Abb. 14. 23). T: grau 2.5Y 6/1, Glimmer, sekundär gebrannt, Ü: schwarz 2.5/N, RDM: 16,5 cm, Inv. Nr.: 67.5.69

81. Deckelknauf (Abb. 14. 24). T: grüngrau 6/10Y, Ü: dunkelgrau 4/N, Inv. Nr.: 67.5.113.

82. Bruchstück eines Deckels mit Deckelknauf (Abb. 14. 26). T: grau 2.5Y 6/2, Ü: grau 5/N, Inv. Nr.: 67.5.140

83. Deckelknäuf (Abb. 14. 25). T: graubraun 2.5Y 5/2, kleine Kieselsteine, Ü: dunkelgrau 3/N, Inv. Nr.: 67.5.141

Dreifußschale oder Schüssel mit geradem profiliertem Rand

Im Bad von Scarbantia kam ein Fragment ans Tageslicht, das zu einer bikonischen Dreifußschale gehören könnte, aber diese Form existiert auch mit einem ebenem Boden (BÓNIS 1942, Taf. XXII, 4; MIGLBAUER 1999, Kat. Nr. 136.4, Taf. 59). Der Rand des Fragments ist abgerundet, die zylindrische Wand unter dem Rand ist mehrfach profiliert. Der Ursprung der Dreifußschale ist umstritten. Éva Bónis hat sie für eine uralte italienische Form gehalten (BÓNIS 1942, 52), Tibor Nagy hat ihre Entstehung der ostalpinen Urbewohnerschaft zugeordnet (NAGY 1964, 41), während Beatrix Petznek meint, dass die halbkugeligen Dreifußschalen dem Formenschatz der späten Latène-Zeit entnommen sind (PETZNEK 1997, 227). Diese Gefäßform war seit dem 1. Jahrhundert beliebt und bis zum Ende des 2. Jahrhunderts im Noricum und in Westpannonien in Gebrauch (RUPRECHTSBERGER, 1992, 52; PETZNEK 1997, 227). Ihre Verbreitung in Ostpannonien wird in die Zeit von den Flaviern bis zum Ende der Markomannenkriege datiert. Hier war sie vor Allem in Aquincum verbreitet, anderen Orten kommt diese Gefäßform selten vor (NAGY 1964, 41–45). Sie war Koch-, Speisegeschirr oder Räuchergefäß (PETZNEK 1997, 226). Éva Bónis hat angenommen, dass sie mit Deckel benutzt wurden und mit Lebensmittel gefüllt in die Gräber gelegt wurden (BÓNIS 1942, 52). Die Parallele des Soproner Bruchstücks ist aus der Umgebung von Scarbantia, aus dem römischen Gutshof von Fertőrákos bekannt (GABLER 1973, Abb. 15. 6). Ein ähnliches Fragment kam in Carnuntum vor, es wird in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert (PETZNEK 1997, 230, Kat.-Nr. 647, PETZNEK 1998, Taf. 33).

84. Randfragment einer Dreifußschale (Abb. 14. 27). T: grau 2.5Y 5/1, Ü: dunkelgrau 4/N, Inv. Nr.: 67.5.81

Räucherschale

Es gibt ein mit einem Wellenband verziertes Wandfragment, das zu einer Räucherschale gehören könnte. Obwohl diese Gefäßform in vielen Varianten, mit verschiedener Randausbildung und Verzierung (Kerbleisten und Wellenbänder) vorkommt, ist die genaue Zeitbestimmung der Räucherschalen unmöglich (BÓNIS 1942, 51; GRÜNEWALD 1979, 48; GASSNER 1999, 40). Diese Gefäßform hat einen italischen Ursprung. Sie wurde mit einem schwimmenden Docht als Lampe verwendet und sie diente vielleicht auch zum Verbrennen von Räucherharz (BÓNIS 1942, 51; GRÜNEWALD

1979, 89). Die Räucherschalen wurden oxidiert oder reduziert gebrannt. Das Soproner Bruchstück ist grau, was eher für die späteren Exemplare charakteristisch ist (BÓNIS 1942, 51).

85. Wandfragment einer Räucherschale (Abb. 14. 28). T: im Bruch hellgrau 7/N, kleine Kieselsteine, Oberfläche dunkelgrau 4/N – schwarz 2.5/N, Inv. Nr.: 67.5.12

Schüssel mit Horizontalrand und Wandknick

Das schöne Fragment Kat. Nr. 86 hat einen abgerundeten Horizontalrand, innen mit einem leichten Absatz. Die leicht trichterförmige Wandung besitzt drei horizontale Rillen. Die Wand neigt ganz wenig nach innen bis zum Knick, von dem aus sie sich zum Boden einzieht.

86. Fragment einer großen Schüssel (Abb. 14. 30). T: grau 4/N, 3/N, mit kleinen Kieselsteinchen, vielleicht sekundär gebrannt, und ursprünglich rotgelb 5YR 6/6, wie man an einem Fleck erkennt. Rdm: 30 cm, Inv. Nr.: 67.5.31

Teller mit eingebogenem Rand ("Soldatenteller")

Im Fundmaterial des Bades gibt es einen hellgrauen, sekundär gebrannten Teller mit eingezogenem Rand. Diese Form in der grautonigen Variation wurde am Ende des 1. Jahrhunderts entwickelt und war hauptsächlich vom 2.–bis 4. Jahrhundert verbreitet, aber ihre späte Variante war noch im 5. Jahrhundert in Gebrauch (GRÜNEWALD 1979, 64). Der Teller aus dem Bad hat einen stark eingezogenen Rand und einen verdickten Boden. Dieser Keramiktyp wurde sicher in Scarbantia hergestellt (GÖMÖRI 1984, Ta. III, 3, 5). Es gibt auch ein weiteres Fragment im Fundmaterial, aber dieses hat eine gerade Wandung und einen stark eingezogenen, innen abgesetzten Rand. Diese Form kommt auch in Carnuntum vor (GRÜNEWALD 1979, 64, Taf. 58, 3–13; PETZNEK 1997, 261, PETZNEK 1998, Taf. 51, 1 1–1034). Laut Mathilde Grünewald zeigen die Teller diese veränderte Form ab dem späten 3. Jahrhundert und im 4. Jahrhundert (GRÜNEWALD 1979, 64).

87. Tellerfragment mit eingezogenem Rand und verdickten Boden (Abb. 14. 31). T: hellgrau 10YR 7/2, sekundär gebrannt, unten rosafarbig 7.5YR 7/3, Rdm: 30 cm, Bdm: 26,4 cm, Inv. Nr.: 67.5.130

88. Stark eingezogenes Randfragment (Abb. 14. 29). T: grau 5/N, Inv. Nr.: 67.5.114

Spätromische glasierte Keramik

Aus dem Bad von Scarbantia kamen die Fragmente von 6 glasierten Reibschüsseln, ein kleines, glasiertes Wandfragment (eines Kruges?) und ein glasiertes Schüsselrandfragment vor. Der Ton der Reibschüsseln

ist rotgelb, rot oder rotbraun (7.5YR 6/6, 7.5YR 5/6, 5YR 4/8, 5YR 5/4), die Glasur ist olivgrün oder gelbbraun. Der Rand der Reibschüsseln ist ausgebogen, ziemlich kurz und verdickt. Der Ausguss wurde aus der Leiste des Randes gebildet. Die Leiste wurde abgebrochen und die beiden Stränge wurden konisch zum äußeren Rand geführt. Die Wand der Reibschüssel ist ziemlich steil, geradwandig, der Boden ist eben. Die Produktion der spätrömischen, glasierten Keramik scheint erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts zu beginnen (GRÜNEWALD 1979, 72–74). Man kann in dieser Zeit auch mit dem Produktionsbeginn der glasierten Reibschüsseln rechnen. Laut Verena Gassner wurden sie jedoch in Pannonien bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts hergestellt (GASSNER 1999, 43, Fußnote 235). Sie waren in Pannonien und Noricum, in einer anderen Form auch in Rätien verbreitet. Die Töpferwerkstätten der glasierten Gefäße in Pannonien wurden von Éva Bónis zusammengestellt. Die nächstliegende, bekannte Töpferei war in Savaria, wo die Produktion von glasierten Reibschüsseln nachgewiesen wurde. Dieser Töpferwerkstatt war seit dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts im Betrieb. Die Ränder der Soproner Reibschüsseln sind gewölbter als die des hier gefundenen (OTTOMÁNYI-SOSZTARITS 1998, 147–180, Taf. III, 10). Auf Grund eines Fehlbrandes kann man annehmen, dass auch in der Nähe der Villa von Vinden am See, in der Umgebung von Sopron, glasierte Keramik produziert wurde (BÓNIS 1990, 29). In Carnuntum wurde bisher keine Töpferwerkstatt für glasierte Keramik freigelegt, aber glasierte Gefäße kommen dort in größerer Menge zutage. Ein Reibschüsselfragment aus dem Bad von Scarbantia hat auf der Innenseite eine gelbbraune Glasur, aber der Rand und auch die Innenseite des Randes sind rot bemalt. Ein ähnliches, glasiertes und rot bemaltes Randfragment wurde von Mathilde Grünewald aus dem Legionslager von Carnuntum publiziert (GRÜNEWALD 1979, Taf. 63,6). Verena Gassner hat auch ein ähnliches Fragment aus einem Grab in Carnuntum veröffentlicht (GASSNER 1999, Kat.Nr. 178.4, Taf. 80). Ein vergleichbares Stück des Randfragmentes Kat. Nr. 96 kommt in einer grün glasierten Variation in Gorsium vor, (BÁNKI 1992, 41, Abb. 4. 2). Obwohl hier kein Töpferofen der glasierten Keramikproduktion zum Vorschein kam, kann man mit Recht mit einer lokalen Herstellung annehmen. Hier wurden wahrscheinlich Schüsseln ab der Mitte bis auf das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts hergestellt. Aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass hier auch große, flache Schüsseln produziert wurden.

89. Zwei Randfragmente und zwei Wandfragmente einer Reibschüssel, sekundär gebrannt (Abb. 15. 1–3) T: rotgelb 7.5YR 6/6, Ü: grüngelbe Glasur, Inv.-Nr.: 67.5.11, 67.5.13.–67.5.15
90. Bodenfragment einer Reibschüssel. T: braun: 7.5YR 5/4, Ü: grüne Glasur, Inv.-Nr.: 67.5.38
91. Randfragment einer Reibschüssel (Abb. 15. 5). T: 5YR 5/4, Ü: rote Bemalung am Rand 2.5YR 4/8, gelbbraune Glasur 10YR 5/8, mit Steinchenbewurf, Rdm: 27 cm, Inv.-Nr.: 67.5.68
92. Randfragment einer Reibschüssel mit Ausguss (Abb. 15. 6). T: rotbraun 5YR 5/4, Ü: gelblichgrüne Glasur, Inv.-Nr.: 67.5.89
93. Randfragment einer Reibschüssel (Abb. 15. 4). T: rot 2.5.YR 5/6, Ü: gelblichbraune Glasur, Inv.-Nr.: 67.5.123
94. Bodenfragment einer Reibschüssel (Abb. 15. 7). T: rotgelb 7.5YR 6/6 mit Magerung von winzigen Ziegelbruchstücken, Ü: grünlichgelbe Glasur, Bdm: 12 cm, Inv.-Nr.: 67.5.149
95. Wandfragment eines Kruges (Abb. 15. 9). T: rotbraun 5YR 4/4, Ü: gelbroter Glasur 5YR 4/6, Wandstärke: 4 mm, Inv. Nr.: 67.5.18
96. Randfragment einer flachen, großen Schüssel (Abb. 15. 8). T: gelbrot 5YR 5/6, Ü: gelber Glasur, Rdm: 31 cm, Inv. Nr.: 67.5.110

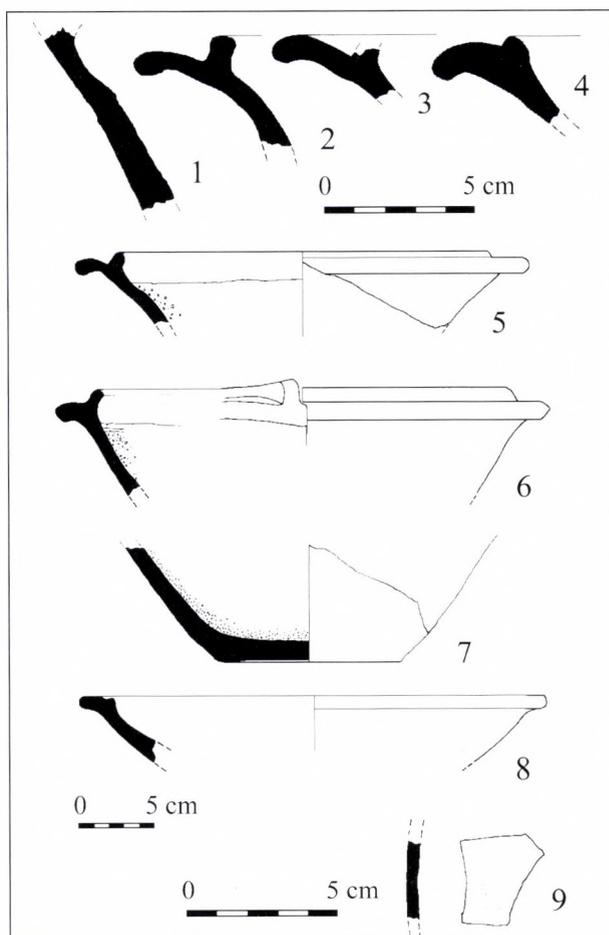


Abb. 15 Sopron, Orsolya Platz 3. Spätromische glasierte Keramik

Glas

Im Fundmaterial des Bades befinden sich sieben Bruchstücke, die zu Glasgefäßen gehören und neun Fensterscheibenfragmente. Ein Wandfragment hat eine kleine runde Delle. Es könnte zu einem niedrigen Glasfaltenbecher, einer kleinen Glasschüssel oder einer kleinen Flasche mit kugelförmigem Körper gehören. Verschiedene Glasformen mit eingedellter Wandung wurden in Pannonien ab der Wende vom 1. Jahrhundert zum 2. Jahrhundert bis zur zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert. (BARKÓCZI 1988, 88, Typ

51, Kat. 121, Taf. XI. und LXXV, 124, Kat. 240, Taf. LXXXI). Das Urnenfragment hat die Form Isings 67a (ISINGS 1957, 86–87). Die Mehrheit der Urnen mit sicheren pannonischen Fundorten wurde im westlichen Teil der Provinz, besonders in der Gegend der Bernsteinstraße gefunden. Auch in Scarbantia kamen solche Bestattungsurnen vor. Die Glasurnen wurden teilweise aus Italien importiert, teilweise in Pannonien hergestellt. Solche Urnen stammen hauptsächlich aus dem 1. Jahrhundert, aber einige sind in das 2. Jahrhundert zu datieren (BARKÓCZI 1988, 207, Typ 183).

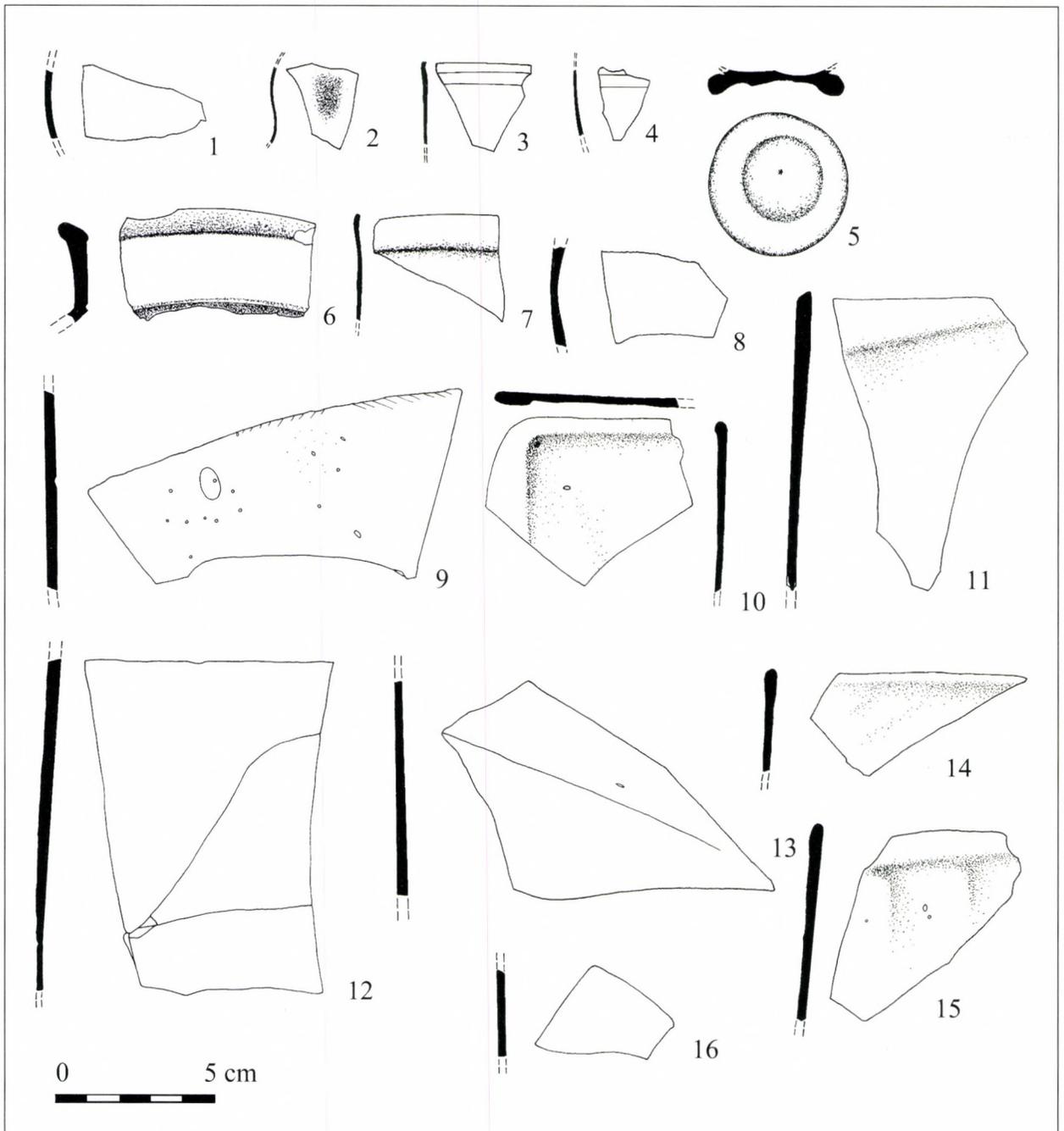


Abb. 16 Sopron, Orsolya Platz 3. 1–8: Glasgefäße; 9–16: Fensterscheibenfragmente

Urnen mit gleichem breitem, geradem Rand wie bei unserem Stück wurden in Arrabona (SZÖNYI 1973, 22, Abb. 18, Taf. X. 4), Poetovio (BENKŐ 1962, Kat. 16a/21; Taf. XLI. 2) und in Emona gefunden (PETRU 1972, Taf. II. 22, Taf. XVI. 22).

Eine Seite der Fensterscheibenfragmente ist mattiert, die andere ist blank. Die Wandstärke ist nicht gleich. Die Fensterscheibenfragmente sind am Rand dicker (4–5 mm), in der Mitte dünner (2–3 mm). An einem Fragment ist der Abdruck eines Werkzeuges zu sehen. Dieses Aussehen ergibt sich aus dem Herstellungsvorgang. Es ist anzunehmen, dass die zähflüssige Glasmasse auf eine rundum mit einem Rand versehene Platte aufgegossen, und mit Werkzeugen ausgestrichen und ausgezogen wurde. Deshalb war der Rand der Fensterscheibe dicker, die Mitte der Fensterscheibe dünner, und deshalb sind Werkzeugspuren an der Scheibe zu sehen. Die Platte wurde wahrscheinlich mit feinstem Sand oder feingepulvertem Glas bestreut, deshalb ist eine Seite der Glasscheibe matt (HAEVERNICK-HAHN-WEINHEIMER 1955, 65–66). Seneca schrieb in einem Brief, dass die Fensterscheibe die Erfindung seiner Zeit sei (Sen. epist. 90, 25). Ab dieser Zeit fanden Glasfenster in römischen Bädern eine häufige Verwendung. In Carnuntum gibt es eine Grabinschrift, die von Bonosus, dem *speclariarius* der legio XIV Gemina, gemacht worden ist (DESSAU 1955, 9094). Er dürfte ein Fenstermacher gewesen sein (HAEVERNICK-HAHN-WEINHEIMER 1955, 69).

97. Dünnes, geschweiftes Wandfragment eines Glasgefäßes (Abb. 16. 1). Wandstärke: 2,3 mm, Inv. Nr.: 67.5.19

98. Sehr dünnes Wandfragment eines Glasgefäßes mit eingedellter Wandung, gelblich (Abb. 16. 2). Wandstärke: 0,7 mm, Inv. Nr.: 67.5.27

99. Zwei Fragmente mit gerader Wandung, unter dem Rand ein leicht eingeschliffenes, horizontales Band, weißlich (Abb. 16. 3–4). Wandstärke: Rand: 1,3, Wandstärke: 0,7 mm, Inv. Nr.: 67.5.40

100. Standringfragment eines dünnwandigen Glasbechers, grünlich (Abb. 16. 5). Wandstärke: 1 mm, Inv. Nr.: 67.5.50

101. Breites, gerades Randfragment einer Glassurne, gelblich weiß (Abb. 16. 6). Wandstärke: 3,2 mm, Inv. Nr. 67.5.55

102. Dünnwandiges Wandfragment eines Glasgefäßes mit einer horizontalen, leichten Rille (Abb. 16. 7). Wandstärke: 1,2 mm, Inv. Nr. 67.5.105

103. Dünnwandiges Wandfragment eines Glasgefäßes (Abb. 16. 8). Wandstärke: 2,3 mm, Inv. Nr.: 67.5.106

104. Sieben Fensterscheibenfragmente, grünlich (Abb. 16. 9–10, 12–15). Wandstärke: 2–5 mm, Inv. Nr.: 67.5.86

105. Zwei Fensterscheibenfragmente, grünlich (Abb. 16. 11). Wandstärke: 3–5 mm, Inv. Nr.: 67.5.98

Zusammenfassung

Die in Sopron, in den Kellerräumen der Schule Orsolya Platz 3 freigelegten römischen Gebäudereste gehörten aufgrund ihres Grundrisses, der weiträumigen Hypokaustenanlage und der mit Legionsstempel versehenen Ziegel zu einem der öffentlichen Bäder (oder dem öffentlichen Bad) von Scarbantia. Während der Ausgrabung 1954 wurden folgende Räume freigelegt: das Caldarium im Südtrakt der Badeanlage, das Tepidarium, das sich nördlich an das Caldarium anschließt, ein sich dem Caldarium östlich anschließender, direkt beheizbarer Raum (entweder ein Warmwasserbad oder ein Schwitzraum), zwei Abschnitte der den Badekomplex umgebenden Mauer, und Wirtschaftsräume an der südlichen und westlichen Seite der Anlage.

Aufgrund der architektonischen Überreste sind mindestens vier Bauperioden auseinanderzuhalten. Die Schwellensteine, die ihre Funktion verlorenen haben, sowie die von der Orientierung der Badeanlage abweichenden Wände dürften zu einem früheren Gebäude gehört haben. Die Badeanlage entstand laut den hier gefundenen Ziegelstempel in der Regierungszeit von Antoninus Pius, oder wenn man mit dem Bau schon früher anfing, wurden die Bauarbeiten in dieser Zeit fortgesetzt oder beendet. Zur selben Zeit wurden auch die großen öffentlichen Gebäude am Forum und vielleicht das Aquädukt errichtet. Im Bad kamen die Ziegelstempel der in Carnuntum stationierten legio XIV Gemina, der in Brigetio stationierten legio I Adiatrix und vielleicht der in Vindobona stationierten legio X Gemina ans Tageslicht. Trotz des stark zerstörten Zustandes des Gebäudes ist ersichtlich, dass in dieser Periode eine geplante, anspruchsvolle Badanlage errichtet wurde. Auf diese Tatsache weisen die in geringer Zahl anzutreffenden Innendekorfragmente, die einander anschließenden Hypokausträume und die Tubulatio der Wände hin. Im Laufe der Zeit wurde das Bad umgebaut, bzw. mit Wirtschafts- und Bedienungsräumen erweitert. Die im Kellerraum A gefundene, ostwestlich orientierte, dicke Mauer wurde sicher nach der Stilllegung des öffentlichen Bades gebaut. Wenn diese Mauer mit der Errichtung der spätrömischen Stadtmauer im Zusammenhang steht, war das Bad zu der Zeit, als die Stadtmauer am Ende des 3. Jahrhunderts oder am Anfang des 4. Jahrhunderts erbaut wurde, nicht mehr in Betrieb. Die Mehrheit des Fundmaterials ist Keramik. Die Keramikgefäße sind für das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch, und stammen wahrscheinlich größtenteils aus den lokalen Töpfereien.

Anmerkungen

- 1 An dieser Stelle möchte ich Gabriella Gabrieli, Dr. András Nemes und Dr. Imre Tóth für die Erlaubnis zur Erforschung des Bades und zur Aufarbeitung des Fundmaterials danken. Ich bin Krisztina Balassa, der Assistentin der Sammlung sehr dankbar, die mir die Aufarbeitung der Funde ermöglichte. Dr. József Horváth, dem Direktor der Grundschule und des Gymnasiums der Heiligen Ursula, und László Oláh möchte ich hier meinen herzlichen Dank für die Genehmigung der Forschung an Ort und Stelle aussprechen. Ich danke dem Geodöten Tibor Kátaí und meinem Vater, Dr. Ákos Fényes für ihre Hilfe bei der Vermessung und Zeichnung der Überreste herzlichst. Des Weiteren bedanke ich mich bei Corinna Ilgner und Andos Juhász, die meinen deutschen Text korrigiert haben.
- 2 Vitr. V 10, 1. Die beliebteste Badezeit war am Nachmittag, besonders zwischen der 8. und 10. Stunde des Tages. Dies beeinflusste auch die Orientierung der Badeanlagen. Laut Vitruvius sollte man den Platz des Bades so auswählen, dass die Caldarien und die Tepidarien im Winter das Licht aus Westen, wenn dies nicht möglich ist, dann wenigstens aus Süden bekommen, um die Sonnenstrahlen möglichst lange einfangen zu können. Man folgte diesem Rat nicht immer, zum Beispiel in den großen Thermen von Xanten ist das Caldarium nördlich orientiert (ZIELING 1999, 27–38).
- 3 Seit dem 1. Jh., als sich die endgültige Form der römischen Bäder entwickelte, wurden die Tepidarien oft, vor allem nördlich der Alpen, unmittelbar beheizt (HEINZ 1983, 67; NIELSEN 1993, 155). Zum Beispiel in den großen Thermen von Xanten (ZIELING 1999, 27–38). Unter den pannonischen öffentlichen Bädern hatten das Nordbad der Zivilsiedlung von Aquincum (wenn man den Raum 5 als Tepidarium identifiziert) und die *Thermae maiores* von Aquincum unmittelbar beheiztes Tepidarium (KUZSINSZKY 1889, 126; HAJNÓCZI 1974, 69–74; KABA 1991, 35).
- 4 Ein Wasserbecken war kein obligatorischer Bestandteil eines Tepidariums, aber entsprechend der Funde in römischen Badeanlagen befanden sich Wasserbecken oft in den Tepidarien (NIELSEN 1993, 156). In den Stabianer Thermen in Pompei, die fast alle Entwicklungsstufe des römischen Badewesens widerspiegeln, wurde ein *alveus* nachträglich im Männertepidarium eingebaut (ESCHEBACH 1979, 69–70). Im pannonischen Aquincum hatten sowohl das große öffentliche Bad der Zivilsiedlung als auch das Nordbad im Tepidarium ein Wasserbecken (HAMPEL 1890, 51–74; HAJNÓCZI 1974, 69–74).
- 5 Die Hohlwand (*tubulatio*) wurde aus *tubuli*, *tegulae mammatae*, und ihren Variationen gebaut. Die *tubuli* und *tegulae mammatae* wurden in den Mörtel der Hohlwand gedrückt und mit eisernen Klammern oder Terrakotenstiften befestigt (YEGÜL 1992, 363; NIELSEN 1993, 15).
- 6 Die frühe Caldarien, wie zum Beispiel das Männercaldarium der Stabianer Thermen von Pompei, sind rechteckige Räume mit Tonnengewölbe. Das Caldarium enthält an einem Ende eine, die ganze Breite einnehmende Badewanne (*alveus*). Das andere Ende wurde mit einer Apsis vergrößert, in der Apsis steht ein Waschbecken (*labrum*) (Vitr. V 10,4; BLÜMMER 1911, 424–425; MAU 1896, 2750–2751; MAU 1897, 1346; HEINZ 1983, 32; NIELSEN 1993, 156; WEBER 1996, 56–59). Im Laufe der Entwicklung der Badearchitektur ist das Caldarium anstelle des Waschbeckens mit einer oder sogar mit mehreren Badewannen ausgestattet. Typisch war, dass das Caldarium an drei Seiten mit drei Nischen oder Apsiden erweitert wurde, in denen sich eine Wanne befand (NIELSEN 1993, 156). Aber das Caldarium konnte auch andere Formen annehmen.
- 7 In der Sammlung des Soproner Museums befinden sich 29 gestempelte Ziegel, die mit Sicherheit aus dem Bad von Scabantia stammen. Über diese Ziegel habe ich schon früher geschrieben (Fényes G., Sopron római kori fűrdője az Orsolya tér 3. szám alatt. Arrabona 45, 2007, 71–94.) In der Sammlung gibt es noch weitere 12 gestempelte Ziegel, deren Fundortangabe fehlt, aber alle Exemplare sind auf die gleiche Art und Weise bezeichnet, wie Ákos Kiss die Ziegelfunde während der Ausgrabung des Bades von Scabantia bezeichnet hat. Aus diesem Grund nehme ich an, dass auch diese gestempelten Ziegel aus dem Bad auf dem Orsolya Platz ans Tageslicht gekommen sind.
- 8 Laut Barnabás Lőrincz stammt ein Ziegel (Inv.-Nr.: 80.6.16.) mit dem IMPANTP-Stempel ebenfalls aus dem Bad, aber dieser Ziegel nur mit der Bezeichnung Sopron, ohne nähere Fundortangabe inventarisiert.
- 9 János Gömöri legte im Kányaszurdok (Eiergraben) im Jahre 1982 drei Ziegelbrennöfen frei, die eine Legionbauexillation in Betrieb hielt (GÖMÖRI 1986, 387, 79. Fußnote).
- 10 Wenn der von Ferenc Storno erwähnte Ziegel mit dem Attribut *Antoniniana* im Bad gefunden worden wäre, könnte dieser Ziegel nicht mit dem Bau des Bades im Zusammenhang stehen, sondern nur mit einem späteren Umbau. Zum Beinamen Antoniniana siehe SZILÁGYI 1933, 19; WEBER 1978, 51; LÖRINCZ 1985, 187.
- 11 Ich halte die Lesung des CFRP, CFPP, GFPP oder GFRP(?) Stempel als CFRI, wie das Ákos Kiss gemacht hat (KISS 1994, 27), nicht für wahrscheinlich. Der CFRI Stempeltyp wird im Katalog von János Szilágyi aufgeführt, dieser sieht diesen Stempel im Zusammenhang mit Frigeridus dux. Die Datierung dieses Stempeltyps lautet daher 374–375, seine Fundorte befinden sich im Donaubogen (SZILÁGYI 1933, 100, Taf. XXIV/49).
- 12 Für die Bestimmung der Farben habe ich die Farbenskala von Munsell benutzt (Munsell Soil color charts. 1994)
- 13 Auf Grund des Fundmaterials eines in Nida-Heddernheim freigelegten Töpferofens hat Ingeborg Huld-Zeit-

sche geäußert, dass die Becher mit verschiedener Randausbildung gleichzeitig sein können, und der Unterschied bei der Randausbildung nicht immer chronologischen Unterschied bedeutet (HULD-ZETSCHKE 1987,

373–380). Dagegen konnte Verena Gassner anhand der Funde von den Mühläckern in Carnuntum eine gewisse Entwicklung feststellen (GASSNER 1990, 275; GASSNER 1999, 39).

BIBLIOGRAPHIE

- BAATZ 1973 BAATZ, D., *Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes*. Limesforschungen 12, Berlin 1973.
- BAATZ 1977 BAATZ, D., *Reibschale und Romanisierung*. RCRF 17/18 (1977) 147–158.
- BRANDL 1999 BRANDL, U., *Untersuchungen zu den Ziegelstempeln römischer Legionen in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum*. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 6, Rahden/Westf. 1999.
- BARKÓCZI 1988 BARKÓCZI, L., *Pannonische Glasfunde in Ungarn*. Budapest 1988.
- BARKÓCZI-BÓNIS 1954 BARKÓCZI, L.–BÓNIS, É., *Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina)*. Acta ArchHung 4 (1954) 129–197.
- BARKOVICS 1886 BARKOVICS B., *Ásatásom az Ó-Szőnyi római táborban*. ArchÉrt 6 (1886) 392–397.
- BÁNKI 1965 BÁNKI, ZS., *Villa II von Tác*. ARegia 4–5 (1965) 91–127.
- BÁNKI 1992 BÁNKI, ZS., *Beiträge zum pannonischen spätrömischen glasierten Siedlungsmaterial*. In: *Glasierte Keramik in Pannonien*. Székesfehérvár 1992, 36–44.
- BELLA 1894 BELLA L., *Scarbantiai emlékekről*. ArchÉrt 14 (1894) 74–76.
- BENKŐ 1962 BENKŐ A., *Üvegcorpus*. RégFüz II. 11, Budapest 1962.
- BLÜMMER 1911 BLÜMMER, H., *Die römischen Privataltertümer*. München 1911.
- BÓNIS 1942 BÓNIS, É., *Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien. I*. DissPann II. 20, Budapest 1942.
- BÓNIS 1970 BÓNIS É., *A brigetioi sávós kerámia. – Die streifenverzierte Keramik aus Brigetio*. FolArch 21 (1970) 71–90.
- BÓNIS 1979 B. BÓNIS É., *Das Töpferviertel "Gerhát" von Brigetio*. FolArch 30 (1979) 99–155.
- BÓNIS 1990 B. BÓNIS É., *A mázas kerámia Pannoniában. – Die glasierte Keramik in Pannonien*. ArchÉrt 117 (1990) 24–38.
- BÓNIS 1991 B. BÓNIS, É., *Glasierte Keramik der Spät Römerzeit aus Tokod*. Acta ArchHung 43 (1991) 87–150.
- BRUKNER 1981 BRUKNER, O., *Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije*. Dissertationes et Monographiae 24, Beograd 1981.
- BUÓCZ 1961 BUÓCZ T., *Korarámai sírok a szombathelyi Rumi úton. – Frühromische Gräber in Szombathely, Rumi-Strasse*. ArchÉrt 88 (1961) 219–239.
- BUÓCZ 1963 P. BUÓCZ T., *A Kertész utcai római temető*. Savaria 1 (1963) 131–148.
- DESSAU 1955 DESSAU, H. (ed.), *Inscriptiones latinae selectae*. Nachdruck. Berlin 1955.
- ESCHEBACH 1979 ESCHBACH, H., *Die Stabianer Thermen in Pompei*. Denkmäler antiker Architektur 13, Berlin 1979.
- GABLER 1964 GABLER D., *Az importált Terra Sigillaták forgalma Pannoniában. – Angaben zur Verbreitung der Sigillaten in Pannonien*. ArchÉrt 91 (1964) 94–107.
- GABLER 1973 GABLER, D., *Der römische Gutshof von Fertőrákos*. Acta ArchHung 25 (1973) 139–176.
- GABLER 1977 GABLER D., *A dunai limes I.–II. századi történeke néhány kérdése. – Some remarks on the history of the Danubian Limes of the first ad second century*. ArchÉrt 104 (1977) 145–175.
- GABLER 1978 GABLER, D., *Die Keramik von Vindobona*. In: *Vindobona – die Römer im Wiener Raum*. Wien 1978, 118–136.

- GABLER 1987 GABLER, D., *Einige Besonderheiten der Verbreitung der Rheinzaberner Sigillaten in Pannonien*. BVbl 52 (1987) 75–104.
- GABLER 1989 GABLER, D. (ed.), *The Roman Fort at Ács-Vaspuszta (Hungary) on The Danubian limes*. BAR–IS 531 (ii), 1989.
- GASSNER 1989 GASSNER, V., *Gelbtonige Keramik aus datierten Fundkomplexen in Carnuntum*. Carnuntum Jb (1989) [1990] 133–161.
- GASSNER 1990 GASSNER, V., *Feinware aus Carnuntum*. Carnuntum Jb (1990) [1991] 253–292.
- GASSNER 1999 GASSNER, V., *Gelbtonige Keramik*. In: Ertel, Chr.–Gassner, V.–Jilek, S.–Stiglitz, H., *Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum. Band I. Der archäologische Befund*. RLÖ 40 (1999) 40–45.
- GÖMÖRI 1973 GÖMÖRI J., *Korai császárkori és Árpád-kori település, X. századi vasolvasztó műhely Sopronban*. Arrabona 15 (1973) 69–123.
- GÖMÖRI 1984 GÖMÖRI J., *Scarbantia fazekastelepe és a város melletti római kori tégláégető kemencék*. In: Gömöri J. (szerk.), *Iparrégészeti és archaeometriai kutatások Magyarországon*. Veszprém 1984, 111–137.
- GÖMÖRI 1986 GÖMÖRI, J., *Grabungen auf dem Forum von Scarbantia*. Acta ArchHung 38 (1986) 343–393.
- GÖMÖRI 1999 GÖMÖRI, J., *Archäologische Daten zur Topographie Scarbantias. Römische Baudenkmäler im Stadtbild von Sopron – Scarbantia/Sopron városrégészeti kutatása*. In: Gömöri, J. (ed.), *Landscapes and Monuments along the Amber Road*. International Symposium Sopron-Eisenstadt 15–18th October, 1995, Sopron 1999, 94–116.
- GÖMÖRI 2003 GÖMÖRI, J., *Scarbantia*. In: Šašel Kos, M.–Scherrer, P. (Hrsg.), *The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia. Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien*. Pannonia I. Situla 41, Ljubljana 2003, 81–92.
- GRÜNEWALD 1979 GRÜNEWALD, M., *Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974)*. RLÖ 29 (1979).
- HAEVERNICK–HAHN–WEINHEIMER 1955 HAEVERNICK, T. E.–HAHN–WEINHEIME, P., *Untersuchungen römischer Fenstergläser*. SJ 14 (1955) 65–73.
- HAJNÓCZI 1974 HAJNÓCZI, GY., *Pannónia fürdőépítészete*. Építés- és Építészettudomány 6 (1974) 63–100.
- HAMPEL 1890 HAMPEL J., *A papföldi közfürdő*. BudRég 2 (1890) 51–74.
- HAUFF 1993–1994 HAUFF, E., *Die medizinische Versorgung von Carnuntum*. Carnuntum Jb (1993/94) [1995] 89–196.
- HEINZ 1983 HEINZ, W., *Römische Thermen. Badewesen und Badeluxus im Römischen Reich*. München 1983.
- HOLL 1979 HOLL, I., *Sopron (Ödenburg) im Mittelalter*. Acta ArchHung 31 (1979) 105–145.
- HOLL–NOVÁKI–PÓCZY 1962 HOLL I.–NOVÁKI GY.–PÓCZY K., *Városfalmaradványok a soproni Fabricius-ház alatt. – Stadtmauerreste unter dem Fabriciushaus in Sopron*. ArchÉrt 89 (1962) 47–66.
- HULD-ZETSCHKE 1987 HULD-ZETSCHKE, I., *Zur Produktion von Firnisbechern in Nida-Heddernheim*. RCRF 25/26 (1987) 373–382.
- ISINGS 1957 ISINGS, C., *Roman Glass from Dated Finds*. Groningen-Djakarta 1957.
- JOBST 1983 JOBST, W., *Provinzhauptstadt Carnuntum*. Wien 1983.
- KABA 1991 KABA M., *Thermae Maiores Legionis II. Adiutricis*. Monumenta Historica Budapestinensia VII, Budapest 1991.
- KANDLER 1981 KANDLER, M., *Ein Tempelbezirk in der Lagerstadt von Carnuntum*. Wien 1981.
- KENNER 1897 KENNER, F. v., *Die archäologischen Funde aus römischer Zeit*. In: Zimmermann, H. red., *Geschichte der Stadt Wien I*. Wien 1897, 42–159.
- KENNER 1911 KENNER, F. v., *Römische Funde in Wien 1908–1910*. JfA 5 (1911) 107–162.

- KISS 1994 KISS Á., *A soproni egykori Orsolya-rendi iskolaépület alatti császárkori épületmaradványok. – Gebäudenüberreste aus der Kaiserzeit unter dem Schulgebäude des Ödenburger Ursulaordens.* Arrabona 31–33 (1994) 19–44.
- KOCZTUR 1974 KOCZTUR, É., *Ausgrabungen im südlichen Stadtviertel von Gorsium (Tácmargittelep).* ARegia 13 (1974) 69–148.
- KREKOVIČ 1997 KREKOVIČ, E., *Marbled Ware in Pannonia and the Roman Army.* RCRF 35 (1997) 41–43.
- KUZMOVÁ–RAJTÁR 1986 KUZMOVÁ, K.–RAJTÁR, J., *Anfänge des Römerlagers in Iža.* AR 38 (1986) 358–377.
- KUZSINSZKY 1889 KUZSINSZKY B., *A legújabb aquincumi kutatások. 1887–1888.* BudRég 1 (1889) 39–170.
- LÖRINCZ 1975 LÖRINCZ, B., *Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio.* Acta ArchHung 27 (1975) 343–351.
- LÖRINCZ 1976 LÖRINCZ, B., *Zur Datierung der Stempelziegel von Vindobona.* ARegia 15 (1976) 261–262.
- LÖRINCZ 1994 LÖRINCZ, B., *I bolli laterizi militari in Pannonia. Risultati delle ricerche cronologiche.* In: cura di Hajnóczy, G., *La Pannonia e l'Impero Romano. Atti del convegno internazionale "La Pannonia e l'Impero Romano" Accademia d'Ungheria a l'Istituto Austriaco di Cultura (Roma, 13–16 gennaio 1994)* Roma 1994, 115–138.
- LÖRINCZ 2007 LÖRINCZ B., *Császári téglavetők termékei Pannoniában.* In: Fehér B.–Könczöl M. (szerk.), *Orpheus búcsúzik. Tanulmányok Sarkady János emlékére.* Budapest 2007, 213–217.
- MADLER 2004 MADLER, I., *Vindobona. Die zivile Siedlung.* In: Šašel Kos, M.–Scherrer, P. (Hrsg.), *The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia. Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien.* Pannonia I. Ljubljana 2004, 67–74.
- MAU 1896 MAU, A., *Bäder.* PWRE II (1896) 2743–2758.
- MAU 1897 MAU, A., *Caldarium.* PWRE V. Halbband, (1897) 1346.
- MIGLBAUER 1990 MIGLBAUER, R., *Die Gefäßkeramik der Grabung Wels, Marktgelände.* RCRF Supplementa 7, Liestal 1990.
- MIGLBAUER 1999 MIGLBAUER, R., *Grautönige Keramik.* In: Ertel, Chr.–Gassner, V.–Jilek, S.–Stiglitz, H. (Hrsg.), *Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum. Band I. Der archäologische Befund.* RLÖ 40 (1999) 45–50.
- MÓCSY 1954 MÓCSY A., *Korarámai sírok Szombathelyről. – Frühromische Gräber in Savaria (Szombathely).* ArchÉrt 81 (1954) 167–191.
- NAGY 1964 NAGY T., *Perióduskutatások az aquincumi polgárváros területén.* BudRég 21 (1964) 9–54.
- NEUMANN 1965 NEUMANN, A., *Spital und Bad des Legionslagers Vindobona.* JRGZM 12 (1965) 99–115.
- NEUMANN 1967 NEUMANN, A., *Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. I. Teil. Lager und Lagerterritorium.* RLÖ 23 (1967).
- NEUMANN 1973 NEUMANN, A., *Ziegel aus Vindobona.* RLÖ 27 (1973).
- NIELSEN 1993 NIELSEN, I., *Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Bath.* Aarhus 1993.
- NOVÁKI 1962 NOVÁKI GY., *Adatok a soproni vár rondelláinak történetéhez.* SSz 16 (1962) 57–61.
- NOVÁKI 1964 NOVÁKI, GY., *Zur Frage der sogenannten "Brandwälle" in Ungarn.* Acta ArchHung 16 (1964) 99–149.
- OTTOMÁNYI–SOSZTARITS 1996 OTTOMÁNYI, K.–SOSZTARITS, O., *Spätromischer Töpferofen im südlichen Stadtteil von Savaria.* Savaria 23 (1996–1997) [1998] 145–216.
- PALÁGYI et al. 1992 PALÁGYI SZ.–BÍRÓNÉ SEY K.–GABLER D.–GÁSPÁR D.–H. KELEMEN M.–MARÓTI É.–REGENYE J.–RITOÓK Á.–SZABÓ K.–VÖRÖS I., *A balácai villagazdaság főépületének pincéje. – Keller des Hauptgebäudes des Balácaer Gutshofes.* BalKözl 2 (1992) 7–217.

- PARKER 1928 PARKER, H. M. D., *The Roman Legions*. Oxford 1928.
- PETRU 1972 PETRU, S., *Emonske nekropole. Katalogi in Monografije 7*, Ljubljana 1972.
- PETZNEK 1997 PETZNEK, B., *Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Teil 1*. Carnuntum Jb (1997) 167–320.
- PETZNEK 1998 PETZNEK, B., *Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Teil 2*. Carnuntum Jb (1998) 261–404.
- PETZNEK 1999 PETZNEK, B., *Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Teil 3*. Carnuntum Jb (1999) 193–316.
- PETZNEK 2006 PETZNEK, B., *Ausgewählte Gefäßkeramik aus Haus I in der Zivilstadt Carnuntum*. Carnuntum Jb (2006) 135–280.
- PICHLEROVÁ 1981 PICHLEROVÁ, M., *Gerulata Rusovce, Rímske Pohrebisko II*. Bratislava 1981.
- Plin. nat. C. *Plinii Secundi Naturalis Historiae*. Detlefsen, rec. Vol. 1. Berolini 1866.
- PÓCZY 1956 PÓCZY, K., *Die Töpferwerkstätten von Aquincum*. Acta ArchHung 7 (1956) 73–138.
- PÓCZY 1957 PÓCZY, K., *Keramik*. In: R. Alföldi, M.–Barkóczi, L.–Fitz, J.–Sz. Póczy, K.–Radnóti, A.–Salamon, Á.–Sági, K.–Szilágyi, J.–B. Vágó, E. (Hrsg.), *Inter-cisa II*. Budapest 1957, 29–139.
- PÓCZY 1967 PÓCZY K., *Scarbantia városfalának korhatározása. – La datation de l'enceinte de Scarbantia*. ArchÉrt 94 (1967) 137–153.
- PÓCZY 1971 PÓCZY, K., *Die Anfänge der Urbanisation in Scarbantia*. Acta ArchHung 23 (1971) 93–110.
- RAUCHENWALD 2006 RAUCHENWALD, A., *Ausgewählte Fundgruppen aus Haus I in der Zivilstadt Carnuntum*. Carnuntum Jb (2006) 281–362.
- REINFUSS 1960 REINFUSS, G., *Keramik der Jahre 1953/54*. Carnuntum Jb (1960) [1962] 54–95.
- RITTERLING 1925 RITTERLING, E., *Legio*. PWRE 23–24 (1925) 1186–1837.
- RUPRECHTSBERGER 1992 RUPRECHTSBERGER, E. M., *Ausgrabungen im antiken Lentia: die Funde aus Linz-Tiefer Graben/Flügelgasse*. LAF 20. Linz 1992.
- SCHÖRGENDORFER 1942 SCHÖRGENDORFER, A., *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer*. Brünn-München-Wien 1942.
- Sen. epist. *Seneca, Lucius Annaeus Ad Lucilium epistulae morales*. With an English transl. by Gummere, R. M. The Loeb classical library 75–77. London 1953.
- STIGLITZ 1972 STIGLITZ, H., *Die Grabungsjahre 1970 und 1971 in der "Palastruine" zu Carnuntum*. Pro Austria Romana 22 (1972) 10–12.
- STIGLITZ 1976–77 STIGLITZ, H., *Carnuntum – Sog. Palastruine (Gde Petronell, p. B. Bruck a. d. Leitha)*. Jahreshefte des ÖAI 51 (1976–77) 4–7.
- STIGLITZ-KANDLER-JOBST 1977 STIGLITZ, H.–KANDLER, M.–JOBST, W., *Carnuntum*. ANRW II 6 (1977) 583–730.
- STORNO 1973 STORNO M., *Római vízvezeték nyomai Sopronban*. In: Gömöri J. (szerk.), *Korai császárkori és Árpád-kori település, X. századi vasolvasztó műhely Sopronban*. Arrabona 15 (1973) 2. függelék, 120–123.
- STROBEL 1984 STROBEL, K., *Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans: Studien zur Geschichte des mittleren und unteren Donauraumes in der Hohen Kaiserzeit*. Antiquitas Reihe 1, Abhandlungen zur Alten Geschichte 33. Bonn 1984.
- SZILÁGYI 1933 SZILÁGYI J., *A pannoniai bélyeges téglák*. DissPann II. 1. Budapest 1933.
- SZÖNYI 1973 SZÖNYI E., *A győri Kálvária utcai római temető hamvasztásos sírjai. – Die römischen Brandgräber des Gräberfeldes in der Győrer Kálvária Platz*. Arrabona 15 (1973) 5–67.
- SZÖNYI 1977–1978 T. SZÖNYI E., *Előzetes jelentés a Sopron, Deák téri római temető feldolgozásáról. – Vorbericht des römischen Gräberfeldes in Sopron, Deák Platz*. Arrabona 19–20 (1977–1978) 5–15.
- TOPÁL 1981 TOPÁL, J., *The Southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta-Dunafüred)*. Fontes ArchHung 1981.

- VARGA 2007 VARGA G., *Római kori hombárok Zalalövőről. – Roman storage jars from Zalalövő*. ComArchHung 2007, 141–165.
- Vitr. *Vitruvii De architectura libri decem*. Krohn, F. (ed.) Bibliotheca scriptorum Graecorum et Latinorum Teubneriana. Lipsiae 1912.
- WEBER 1978 WEBER, E., *Die Geschichte der 10. Legion*. In: Vindobona. Die Römer im Wiener Raum. Wien 1978.
- WEBER 1996 WEBER, M., *Antike Badekultur*. München 1996.
- YEGÜL 1992 YEGÜL, F., *Baths and Bathing in Classical Antiquity*. New York 1992.
- ZIELING 1999 ZIELING, N., *Die grossen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten*. Köln 1999.

G. Fényes
BTM Aquincumi Múzeum
Budapest, Záhony u. 4.
H-1031

